$OJArepublik PARAGUAY ?

Konflikte um Land und Ernährungssouveränität

Autor: Reto Sonderegger

Über den Autor

Reto Sonderegger ist 1975 in der Ostschweiz geboren und auch dort aufgewachsen. Geschichtstudium und Ausbildung als Biolandwirt und Berufseinstieg in die Landwirtschaft. Mitglied der internationalen Kommission von Uniterre (Via Campesina Schweiz). Engagiert in der globalisierungskritischen Bewegung. In Paraguay hat er sich in San Pedro ehemaligen Familien der Ligas Agrarias Cristianas angeschlossen, welche als Asociación Campesina de San Isidro del Jejui für die Rückgabe ihres Landes kämpfen. Reto Sonderegger arbeitet mit bei BASE Investigaciones Sociales (www.baseis.org.py) und gehört zum Kollektiv von LaSojaMata (www.lasojamata.org).

Sojarepublik Paraguay?

Konflikte um Land und Ernährungssouveränität

von Reto Sonderegger | FDCL, Berlin, 2008

© FDCL, Berlin, November 2008
1. Auflage

Herausgegeben von:
Forschungs- und Dokumentationszentrum
Chile-Lateinamerika – FDCL e.V.
Gneisenaustraße 2a
D-10961 Berlin
Fon: +49-(0)30-693 40 29
Fax: +49-(0)30-692 65 90
eMail: info@fdcl.org
Internet: http://www.fdcl.org

Autor: Reto Sonderegger
Verlag: FDCL-Verlag, Berlin

Layout: Mathias Hohmann
Druck: agit Druck, Berlin

Diese Publikation wurde gefördert mit Mitteln der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, des Evangelischen Entwicklungsdienst e.V. (EED) und der Stiftung Umverteilen!

Die Verantwortung für die hier vertretenen Positionen liegt ausschließlich bei den Autoren.

Titelgestaltung: FDCL (Fotonachweise auf S. 32)

ISBN-10: 3-923020-42-2
ISBN-13: 978-3-923020-42-3

Vorworte des Herausgebers

„Sojarepublik" Paraguay?

Paraguay zählt zu den in Lateinamerika am meisten von der Landwirtschaft geprägten Ländern: Fast 40 Prozent der Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft, die mit 24,9 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt beiträgt. Dabei weist Paraguay mit etwa 80 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen im Besitz von nur 2 Prozent der Bevölkerung eine der höchsten Landkonzentrationen auf. Kleinbauern und Frauen sind die Hauptleidtragenden dieser Besitzkonzentration: Erhebungen zufolge beträgt der prozentuale Anteil von Land im Besitz von Frauen, bezogen auf die nominal gezählten Landtitel, gerade einmal zehn Prozent, ein Ausdruck der bestehenden patriarchalischen Strukturen in der Titelvergabe für Land. Paraguay liegt mit einem Wert von 0,757 an 91. Stelle des Human Development Index 2006 (HDI 2006) sowie mit einem HPI-1-Rank von 8,3 Prozent an 14. Stelle des Human Poverty Index for developing countries 2006 (HPI-1 ranks for 102 developing countries and areas). Die Armutsquote auf dem Land liegt bei 35 Prozent, die aber als Folge der massiven Landflucht seit 1997 von der Armut in städtischen Zonen übertroffen wird.

Die Sojabohne ist mit Abstand nicht nur das wichtigste Exportprodukt des Landes, sondern mit 38 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Produktion auch der zentrale Pfeiler der paraguayischen Wirtschaft. Paraguays hauptsächliche Sojaanbaugebiete liegen im Osten und Süden des Landes, sind somit direkt Teil des 50 Millionen Hektar umfassenden so genannten „Sojagürtels Südamerikas", der des weiteren den Süden Brasiliens, Nord-Argentinien sowie das östliche Bolivien umfaßt. Rund 90 Prozent der in Paraguay angebauten Soja besteht aus der gentechnisch veränderten Monsanto-Sorte Roundup Ready.

Das Land war gegen Ende des Sojazyklus' 2006/2007 mit ca. 6 Millionen Tonnen der weltweit sechstgrößte Produzent von Soja. Im Jahre 2007 wurde Paraguay mit annähernd 4,6 Millionen Tonnen exportierter Soja zum viertgrößter Exporteur von Soja, wobei sich durch den Export verarbeiteter Produkte der Exportanteil auf bis zu 80 Prozent des gesamten produzierten Sojas steigerte. Die Regierung Paraguays setzte bislang vor allem auf den Export der Soja, so im Nationalen Plan für landwirtschaftliche und ländliche Entwicklung (2004 bis 2008), der die oberste Priorität auf die Steigerung der Agrarexporte, vor allem Soja, setzt.

Das immense Interesse vor allem auch ausländischer Investoren an Land für Sojaanbau in Paraguay ist auch den dort vorteilhaften Böden zuzuschreiben: Der durchschnittliche Hektarertrag lag, vor allem im Osten und Süden des Landes, je nach Saison zwischen 1.700 kg/ha (2006) bis 2.600 kg/ha (2001), ca. 5-10 Prozent über den vergleichbaren durchschnittlichen Erträgen im benachbarten Argentinien. All diese Umstände sowie die bisherige Regierungspolitik, die mit aller Entschlossenheit darauf ausgerichtet war, massive Deviseneinahmen über den Export der Bohne zu generieren und dabei „Kolateralschäden" wissentlich zu billigen bis politisch gewollt in Kauf zu nehmen, lassen Paraguay nicht zuletzt in den Augen ausländischer Investoren in ihrem Run auf Land wie ein „Paradies" erscheinen.

Im Sojazyklus 2006/2007 wurde auf fast 2,5 Millionen Hektar Soja angebaut. Im Anbauzyklus 2007/2008 wurden auf annähernd 2,7 Millionen Hektar Soja angebaut. Davon sind 80% in ausländischer Hand, meistens deutschstämmiger Brasilianer, den so genannten brasiguayos. Diese wurden seit Mitte der 1970er Jahre zuerst im Departamento Alto Paraná von der Diktatur Stroessner angesiedelt, auch um die nach dem blutig niedergeschlagenem Aufstand der Bauerngguerillas systematisch von der Diktatur vertriebene Landbevölkerung zu ersetzen.

Steigende Nachfrage nach Soja: Ausweitung des Anbaus und Infrastrukturausbau

Die weltweite Nachfrage nach Soja als Tierfutter und für Agrokraftstoffe treibt die Preise für Soja weiter nach oben. Soja-Unternehmen wandelten alleine im Jahr 2007 deshalb weitere 400.000 Hektar Land

in Plantagen um. Die Soja-Lobby erwartet in den nächsten Jahren eine Ausdehnung der Sojanbaufläche auf 4 Millionen Hektar. Schätzungen des größten Sojaproduzenten des Landes, Colonias Unidas, zufolge, würden sich bis zu 7 Millionen Hektar landwirtschaftliche Flächen in Paraguay „problemlos" für den Sojaanbau eignen.

Hinzu kommt, dass wegen des Sojabooms nicht nur die Sojafarmer und die Regierung Paraguays, sondern auch die benachbarten Staaten, allen voran Brasilien, den massiven Ausbau der Infrastruktur für den Transport der Ressourcen der „Wunderbohne" vehement fordern und mittlerweile planen: Regelrechte Exportkorridore sollen trotz erheblicher ökologischer und sozialer Bedenken und Warnungen seitens der Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen eingerichtet werden durch den Ausbau von Straße und Schiene und vor allem der Wasserstraßen („Eje Rio Paraguay - Rio Paraná" und „Eje Capricornio" im Rahmen der interregionalen Infrastrukturinitiative Südamerikas IIRSA). Hinzu kommen Großprojekte wie der Ausbau der Inlandshäfen - wie der von Cargill in Asuncíon - und der Übersee-Exporthäfen im Süden Brasiliens bis hin zu dem von Ethanolfarmern erwünschten Anschluß an eine der geplanten neuen brasilianischen Ethanol-Pipelines, Maringá - Paranaguá, die dann im Rahmen der so genannten „Ethanol-Allianz" mit Brasilien die ebenfalls rasant wachsenden Zuckerrohranbaugebiete im Osten Paraguays mit den südbrasilianischen Exporthäfen - und damit nicht zuletzt auch mit den Märkten europäischer Benzinschlucker verbinden soll. - Es steht zu befürchten, dass kleinbäuerliche Landwirtschaft diesen massiven Ausbauplänen entgegensteht.

An die Wahl von Fernando Lugo zum neuen Präsidenten Paraguays knüpfen sich nun auch viele Hoffnungen der sozialen Bewegungen, dass dem Voranschreiten der Sojafront Einhalt geboten wird - und die kleinbäuerliche Landwirtschaft in ihrem Kampf um Ernährungssouveränität und gegen die Ausweitung der Sojafront, gegen Landvertreibung und Pestizidbesprühungen Unterstützung finde.

Das Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika - FDCL dokumentiert in dieser Studie des Autors Reto Sonderegger die seit Jahren massiv voranschreitende Sojafront in Paraguay und die sich mit dem Ausweiten der Sojamonokulturen ergebenden Konflikte um Land und Ernährungssouveränität. Der Autor, Reto Sonderegger, lebt seit einer Reihe von Jahren in Paraguay, arbeitet dort mit sozialen Bewegungen und lokalen Bauernorganisationen zusammen und kennt die vielfältigen Probleme der Kleinbauern aus nächster Nähe. Eindrucksvoll schildert Sonderegger die Konflikte im ländlichen Raum Paraguays und weist mit Nachdruck darauf hin, dass angesichts der dreifachen globalen Krise – Nahrungsmittel-, Energie- und Klimakrise – ein Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft und der Restgesellschaft unumgänglich ist: in Paraguay wie überall auf der Welt.

Christian Russau
FDCL, Berlin.
November 2008

inhaltsverzeichnis

Vorwort des Autors **04**

I. Historische Heranführung **06**

II. Die Ausdehnung des Sojaanbaus **09**

III. Der kleinbäuerliche Lebensraum **10**

IV. Das Auseinanderfallen der Gemeinden wegen des Eindringens der Soja **11**

Arbeit außerhalb des kleinbäuerlichen Betriebes 13

Verpachten des Landes 13

Verkauf des Landes 14

V. Das Verschwinden von Gemeinden und die Zerstörung der Landschaft **16**

Ein Wirtschaftsmodell, welches die Campesinos vertreibt 16

VI. Gesundheitsprobleme für Mensch und Umwelt **18**

1. Fallbeispiel: Umweltgesundheitsdiagnose in Lote 8 21

2. Fallbeispiel: Der Todesfall von Silvino Talavera 21

VII. Soja bedeutet Gewalt gegen Bauerngemeinden **22**

3. Fallbeispiel: Tekojoja, die Grenze zu "Sojalandia" 24

Aktuelle Lage 25

VIII. Die Vertreibung **26**

Lebensbedingungen und Schwierigkeiten der Vertriebenen 27

IX. Schlussfolgerung: Verletzung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte als Hauptfaktor der Landflucht 28

X. Ausblick **29**

Endnoten **31**

Vorwort des Autors

Das enorme Wachstum der Sojamonokulturen in Brasilien, Argentinien, Paraguay und Bolivien, ein immer größerer Anteil von ihnen gentechnisch verändert, ist der stetig steigenden Nachfrage nach eiweißhaltigen Futtermitteln für die Tierfabriken Europas und Ostasiens zuzuschreiben. Seit 2007 führen auch die Spekulationen über den zukünftigen Markt für Biodiesel zu einem erhöhten Druck auf das landwirtschaftliche Land im globalen Süden. Wasser auf die Mühlen dieser Spekulation war sicher der politische Entscheid der EU, obligatorische Beimischungsquoten von pflanzlichen Ölen in den fossilen Treibstoff festzuschreiben. Dies garantiert einen großen Markt, der saftige Gewinne verspricht. Trotz immer stärker werdenden Kritiken von allen Seiten hält die EU an den vorgeschriebenen Zielen fest - im Irrglauben, damit Klimaschutzziele zu erreichen.

In Paraguay ist es ausgerechnet der legendäre ehemalige Fußballtorwart José Luis Chilavert, der ausländische Investoren ins Land führt. Am 22. Oktober 2008 traf er sich mit dem Landwirtschaftsminister Cándido Vera Bejarano, um über ein Jatrophaprojekt (Purgiernuss) mit einem Investitionsvolumen von 50 Millionen Dollar zu referieren.[1]

Mit diesen Maßnahmen nimmt der Druck auf bäuerliche und indigene Territorien weiter zu und aus kapitalistischer Sicht „unproduktive oder marginale Flächen" geraten ins Visier einer zerstörerischen Inwertsetzungsstrategie des internationalen Agrobusiness. Die Folgen der Expansion der industriellen, biotechnologischen und exportorientierten Landwirtschaft sind auf den folgenden Seiten nachzulesen.

Angesichts der dreifachen globalen Krise – Lebensmittel-, Energie- und Klimakrise – ist ein Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft und der Restgesellschaft unumgänglich. Die grüne und die biotechnologische Revolution haben ihre Heilsversprechen nicht halten können. Es hungern immer mehr Menschen auf unserem Planeten. Im Gegenteil: die Industrialisierung und Globalisierung der Landwirtschaft haben eine enorme Landflucht und gigantische Umweltzerstörung verursacht und die Landwirtschaft in eine Hauptsünderin der Klimaerwärmung verwandelt. Die Kontrolle über das Saatgut und folglich die Ernährung der Menschheit liegt nicht mehr dezentral und selbstverwaltet in den Händen von Millionen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Heute kontrolliert eine Handvoll multinationaler Konzerne den globalen Saatgutmarkt und viele traditionelle Sorten sind verloren gegangen. Doch die biologische Vielfalt in der Landwirtschaft ist überlebenswichtig, um Sorten zur Verfügung zu haben, die den neuen Klimaextremen trotzen können.

Die große Krise, in die die Menschheit schon eingetreten ist, bedeutet aber auch eine Chance und riesige Herausforderung: Eine Chance, sich der Herausforderung eines Paradigmenwechsels zu stellen und die Deckung der menschlichen Grundbedürfnisse endlich über das Gewinnstreben von Minderheiten zu stellen.

In Paraguay haben wir nach über sechs Jahrzehnten Einparteienherrschaft, die Hälfte davon unter einer brutalen Militärdiktatur, die historische Gelegenheit,

Links: Wälder roden für die Gewinnung von Sojaanbauflächen **Oben:** Endlos scheinende Sojamonokulturen

neue Wege zu gehen, die den Willen und die gesellschaftlichen Aspirationen der verarmten Bevölkerungsmehrheit zum Ausdruck bringen. Vor allem die Landbevölkerung, immerhin noch 40% der Bevölkerung, befindet sich in einer äußerst schwierigen Lage. Doch mit dem Wahlsieg des ehemaligen Bischofs von San Pedro, Fernando Lugo, schöpften die so oft verschmähten und entrechteten Campesinos neue Hoffnung und verstärkten ihre Organisation und Koordination. Lugo kennt die Armut der Kleinbauernfamilien aus nächster Nähe und eigener Erfahrung.

Gemeinsam mit Bauernorganisationen und Intellektuellen wurden Vorschläge für einen agrarischen Notstandsplan ausgearbeitet und diskutiert, wie denn die „integrale Landreform" konkret aussehen solle, von der im Wahlkampf soviel gesprochen wurde. Einigkeit besteht in der Notwendigkeit der Verteidigung und Wiederherstellung der bäuerlichen Territorien und der Ankurbelung der kleinbäuerlichen Produktion für den Eigenkonsum und das geplante staatliche Notstandsprogramm zur Ernährungshilfe. Die notwendigen Lebensmittel sollen von den ländlichen Armen in diversifizierten und nachhaltigen Anbausystemen für die städtische Unterschicht produziert werden.

Uns schwebt dabei ein neuer Gesellschaftsvertrag zwischen Stadt und Land vor, der die Campesinos zu einem neuen Selbstbewusstsein führen wird. Der Miteinbezug der Ausgeschlossenen funktioniert nur mit deren aktiver Teilnahme am Veränderungsprozess. Jedwelche klientelistische und assistenzialistische Maßnahmen erachten wir als unzulässig, weil sie die Initiative von unten abwürgen. Um jeden Preis müssen wir verhindern, dass sich das Agrobusiness als Wohltäter aufspielt und den Armen Gentechsoja abgibt, die in Europa die Schweine mästet. Und wenn die Leute in Europa gleichzeitig Bewusstsein und Konsequenz in ihrem Lebensmittel- und Energiekonsum zeigten, wird der Druck aufs Land im Süden abnehmen und auf diese Weise die bäuerliche Landwirtschaft im Sinne des Konzeptes der Ernährungssouveränität gestärkt. Dieses ausgearbeitete Notstandsprogramm wurde aber vom neuen Landwirtschaftsministerium nicht aufgegeriffen - und auch die Forderung nach einem Vizeministerium für Familienlandwirtschaft fand kein Gehör.

Der Weg ist also mehr als steinig, wie die ersten Wochen der Regierung Lugo gezeigt haben. Diejenigen Sektoren der Gesellschaft, die in diesem Prozess etwas zu verlieren haben, mobilisieren sich, um ihre Privilegien mit allen Mitteln zu verteidigen.

Und just in einer Phase höchster Spannung zwischen brasilianischstämmigen Sojafarmern und Kleinbauern, verlässt Fernando Lugo für 10 Tage das Land, um sich mit dem abtretenden US-Präsidenten George Bush zu treffen.[2] Das sind beunruhigende Signale und eine Geste, die weit weg ist vom gemeinsamen Ständchensingen mit Hugo Chávez am Tage seiner Amtseinführung.[3]

Reto Sonderegger
27. Oktober 2008,
Asunción-Paraguay

I. Historische Heranfuehrung

„Eine Insel, die von Land umgeben ist", nannte der Schriftsteller Augusto Roa Bastos sein Land. In der Tat hat Paraguay eine sehr spezielle Geschichte. Das wenige, was man in Europa über das lateinamerikanische Binnenland weiss, weckt allerdings - abgesehen von den begnadeten Fussballern - nicht gerade positive Assoziationen: Fluchtort von gesuchten Nazikadern, ein bayrischstämmiger Diktator, der das Land 35 Jahre mit eiserner Hand regierte, Korruption, Drogenmafia, Waffenschiebereien, Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen sind die häufigst genannten Stichworte. Doch Paraguay, ein Land von der Fläche Deutschlands und mit weniger Einwohnern als die Schweiz, hat eine viel umfassendere, verkannte und tragische Geschichte.

Nach der Unabhängigkeitserklärung von der spanischen Krone im Jahre 1811 war Paraguay das einzige Land Lateinamerikas, das nicht unter die Einflusssphäre des englischen Kapitals fiel. Unter der autoritären Herrschaft von José Gaspar Rodríguez de Francia und seinen Nachfolgern, Carlos Antonio und Francisco Solano López, wurde Paraguay zum weitentwickeltsten Land des Kontinents, autark, industrialisiert und ohne Analphabetismus und Auslandsschulden. Alles Land war Staatsland und gearbeitet wurde in den „Estancias de la Patria". Gegen einen bescheidenen Pachtzins konnten dort die Bauernfamilien ein würdiges Leben führen.

Diese Erfolgsgeschichte einer eigenen Entwicklung endete mit dem Völkermord des Dreibundkrieges (auch Tripel-Allianz-Krieg genannt) von 1865 bis 1870. Finanziert und hochgerüstet vom englischen Kapital erklärten Brasilien, Argentinien und Uruguay Paraguay den Krieg. Das Land wurde völlig zerstört und verlor drei Viertel seiner Bevölkerung, darunter 99.5% seiner erwachsenen männlichen Bevölkerung.[4] Was darauf folgte, kann als Versteigerung Paraguays an ausländische Unternehmen bezeichnet werden. 1883 wurde das Landgesetz verabschiedet, welches den Verkauf von riesigen Flächen zu niedrigen Preisen ermöglichte. Paraguay brauchte Devisen, um die Kriegsschulden zu bezahlen. So wurde eine halbfeudale Struktur im ländlichen Raum geschaffen, die sich auf die Holzwirtschaft, die extensive Viehzucht und den Mateanbau stützte. Diese Produktionsweise koexistierte mit derjenigen der marginalisierten paraguayischen Kleinbauern und Indígenas, welche für die Selbstversorgung und den lokalen Markt anbauten.

In den 20er und 30er Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts liessen sich die ersten europäischen und japanischen Landwirte in Südparaguay nieder, vor allem im Departamento Itapúa. Diese Kolonistenfamilien erhielten Land und produzierten für die regionalen Märkte. Von kleineren Problemen abgesehen lebten diese Familien in friedlicher Koexistenz mit den paraguayischen Bauern. Es gab damals noch ein Überangebot an Land und die Bevölkerungsdichte war nach wie vor sehr niedrig. Die Kolonisten organisierten sich in Kooperativen und wickelten ihre Geschäfte ohne bedeutende Einmischung von ausländischen wirtschaftlichen Akteuren ab. Die Nachfolgegeneration dieser Einwandererfamilien widmete sich dem intensiven Anbau von Yerba Mate und Tung (Ölgewinnung). Ab den 1970er Jahren begannen sie mit dem Anbau von Soja und Weizen. Der Sojaanbau nahm einen ersten spürbaren Aufschwung mit einer tiefgreifenden Veränderung in der europäischen Agrarpolitik. Im Zuge der Ölkrise begann die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, auf den Import von proteinhaltigen Futtermitteln, sprich Soja, zu setzen. Anstatt Fleisch und Tiere zu importieren, führte man die Futtermittel ein und es entstanden die großen Tierfabriken - meist in Hafennähe (Holland, Katalonien, Dänemark, Bretagne, Norddeutschland). Einen zweiten wichtigen Nachfrageschub nach Soja bedeutete dann das in Folge der grassierenden Krise mit BSE (Bovine spongiforme Enzephalopathie) im Jahr 2000 ausgesprochene Tiermehlfütterungsverbot in der EU, welches die zusätzliche Einfuhr von pflanzlichen Proteinen notwendig machte, um dergestalt das bestehende industrialisierte landwirtschaftliche Produktionssystem nicht grundsätzlich hinterfragen zu müssen.

Folgen des Dreibundkrieges: Viele Flüchtlinge, noch mehr Tote. Paraguay verlor drei Viertel seiner Bevölkerung.

Die Militärregierung Stroessners rief in den 1960er Jahren den „Weizenplan" ins Leben, um die Landwirtschaft im Sinne der „Grünen Revolution" zu modernisieren und von der Unterstützung der Vereinigten Staaten Amerikas im Rahmen der Allianz für den Fortschritt zu profitieren. Allerdings scheiterte der Plan innert wenigen Jahren wegen Vetternwirtschaft und Korruption. Diese Modernisierungsinitiative und Verschärfung des Agrarexportmodells rief den Widerstand innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung hervor. Die befreiungstheologisch und basisdemokratisch inspirierten Agrarligen (Ligas Agrarias Cristianas) widerstetzten sich in ihren organisierten Basisgemeinden der Durchkapitalisierung der Landwirtschaft und propagierten die Bedeutung der Selbstversorgung und warnten vor den Gefahren und der Falle der Baumwollmonokultur für die Kleinproduzenten. Die US-Sicherheitsberater der paraguayischen Militärherrscher sahen im Auftreten der Ligas eine subversive und kommunistische Gefahr. Mitte der 1970er Jahre traf eine brutale Repression die Agrarligen. Viele einfache Bauern und Bäuerinnen wurden umgebracht, bestialisch gefoltert und in Gefängnisse und Lager gesperrt.

Ab den 1960er Jahren begann das Regime auch mit einem Binnenkolonisierungsprojekt, welches Agrarreformprogramm genannt wurde. De facto bedeutete das Programm jedoch die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen auf Kosten des atlantischen Regenwaldes dank der Gratisarbeitskraft von Kleinbauern- und Landlosenfamilien. Im Osten des Landes waren die Zentren O'Leary und J.L.Mallorquín und im Norden Choré. All diese Orte sind noch heute Bollwerke der Coloradopartei. Die einzelnen Familien bekamen 20 Hektar im Urwald und begannen unter unsäglichen Opfern, das Land urbar zu machen. Weil jedoch fast jegliche strukturelle Unterstützung fehlte, verkauften die in Armut lebenden Familien ihr Land an Großgrundbesitzer und fuhren andernorts auf 20 Hektar fort, das Land für die Großen vorzubereiten. Nie gab es von einer paraguayischen Regierung her den politischen Willen, Voraussetzungen zu schaffen, damit Kleinbauernfamilien im Rahmen des Kolonisierungsprogrammes wirklich Wurzeln schlagen und erfolgreich produzieren können.

Zeitgleich mit dieser Expansionsbewegung und der mit ihr einhergehenden Instrumentalisierung und Funktionalisierung verarmter Kleinbauern- und Landlosenfamilien wurden die Agrarligen zerschlagen, hielt der monokulturelle Baumwollanbau mit dem ganzen Paket der so genannten „Grünen Revolution" bei den Kleinbauern Einzug und begann der Bau von Itaipú, der grössten Staumauer der Welt, im Paranáfluss zwischen Paraguay und Brasilien. Tausende junger Männer aus kleinbäuerlichen Strukturen verliessen ihre Familien und Gemeinden, um auf der Großbaustelle Lohnarbeit zu verrichten. All diese Faktoren führten zu einer beschleunigten kulturellen Erosion, einer Verschärfung patriarchaler Herrschaft und dem Verlust von traditionellem

Wissen und Saatgut in der kleinbäuerlichen Produktion und Lebensweise.

Als 1984 die ersten Turbinen des Itaipùkraftwerks in Betrieb genommen wurden, setzten sich Tausende nun arbeitsloser junger Männer Richtung Landesinneres in Bewegung, um ein Stück Land zum Leben zu ergattern. Mit dem Sturz der Diktatur im Februar 1989 kam es zu einer regelrechten Landbesetzungswelle, die bis in die 1990er Jahre hinein andauerte. Doch auch das natürliche Bevölkerungswachstum machte und macht die Ausdehnung der bäuerlichen Siedlungen notwendig. Schliesslich sind 10 bis 20 Hektar Land pro Familie knapp bemessen und durch etliche Erbteilungen landet man schnell wieder bei absoluten Kleinstparzellen. Die ungleiche Landverteilung ist eines der ärgsten strukturellen Hindernisse für eine reale Demokratisierung der paraguayischen Gesellschaft.

Bei den meisten dieser Landbesetzungen in den letzten zwei Jahrzehnten in Paraguay gab es allerdings ein ökologisches Problem. Es wurde hauptsächlich Urwald besetzt, weil dieser vom Gesetz her als „unproduktives Land" bezeichnet wurde. „Unproduktives Land" konnte enteignet werden. Dies führte zu einer beschleunigten Abholzspirale durch Landbesetzungen, aber vor allem auch durch Großgrundbesitzer, die ihren Wald möglichst schnell roden wollten, um Besetzungen zu verhindern. Die grossen Profiteure waren die grossen Holzunternehmen, die die wertvollen Hölzer als Parkettboden nach Europa verkauften. Oft standen diese Unternehmer und mit ihnen verbandelte Politiker hinter diesen Landbesetzungen.[5] Diese Entwicklung wurde erst 2004 mit der Verabschiedung des „Null-Abholzungs-Gesetzes"[6] abgebremst, aber bis heute nicht gestoppt, weil die Funktionäre des Nationalen Walddienstes, wie fast alle paraguayischen Beamten, eine ausgeprägte Schwäche für Schmiergelder haben. Heute bleiben nur noch wenige Waldinseln übrig in der Ostregion Paraguays. Da dieses Anti-Abholzungsgesetz nur für die Ostregion gilt, stellt sich heute ein neues Phänomen: Die traditionellen Viehzüchter verkaufen oder verpachten ihr Land in der Ostregion an brasilianische Sojafarmer und kaufen sich dafür Land im Chaco, im Westen des Landes. Schätzungen zufolge erhält man für den Preis von einem verkauften Hektar der Ostregion vier Hektar im Chaco. Die Abholzungsrate im Chaco beträgt derzeit jährlich 130.000 Hektar und gefährdet die Ökosysteme und die von und in ihnen lebenden Indígenas.[7]

Die Dynamik ist also sehr komplex und monokausale Erklärungsmuster sind nicht zulässig. Gleichwohl zeichnet sich das Bild klar ab: Das Agrobusiness gleicht einer Dampfwalze und nutzt die Schwäche und inneren Widersprüche der kleinbäuerlichen Bevölkerung und ihrer vielfältigen Organisationen aus. Doch trotz unreflektierter Verhaltensmuster und einer gewissen zumindest teilweisen Geschichtslosigkeit der Kleinbauernorganisationen, ist es nicht von der Hand zu weisen, dass sie in erster Linie Opfer struktureller und oft auch direkter Gewalt sind. Seit dem Sturz Stroessners wurden über 100 Kleinbauern ermordet. Die Urheber dieser Gewalt geniessen fast völlige Straflosigkeit.[8]

Deswegen begann ein interdisziplinäres Team von BASE Investigaciones Sociales[9] (BASEIS) Mitte 2006 eine Forschungsarbeit in verschiedenen Bauerngemeinden Paraguays. Ziel war es, die Dynamik des Vertreibungsphänomens und die sozioökonomischen und kulturellen Auswirkungen zu erfassen, welche die Ausdehnung der Sojamonokulturen für die betroffenen Familien bedeuten. Weiterhin wurde mit der Studie versucht, in den Herkunftsorten und den Migrationszielen die Lebensbedingungen zu vergleichen (Gültigkeit der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte).

Für die Forschungsarbeit wurden in vier Departamentos acht Bauerngemeinden ausgewählt[10]. Einige von ihnen leben schon seit Jahrzehnten mit den Sojaanbauflächen, die anderen kamen erst im Agrarzyklus 1999/2000 mit den Monokulturen in Kontakt, dem Jahr, in dem auf breiter Front die gentechnisch veränderte Soja (illegal) ins Land eingeführt wurde. Daneben wurden Umfragen mit MigrantInnen durchgeführt, welche in vier wichtigen Städten Paraguays leben (Großraum Asunción, Caaguazú, Ciudad del Este und Encarnación) und vom Soja-Produktionsmodell vertrieben worden waren[11].

Dieser Bericht beruht hauptsächlich auf den Resultaten dieser Studie, welche die erste und bislang einzige dieses Typs ist und für die soziopolitische Arbeit mit den Kleinbauerngemeinden von großer Bedeutung ist, um über die Folgen und Auswirkungen der „Sojización" aufzuklären.

II. Die Ausdehnung des Sojaanbaus

Ein Baumstumpf als Zeichen, dass hier einmal ein Wald stand. Im Hintergrund breitet sich der Soja aus.

Paraguay stieg im letzten Jahrzehnt zum weltweit viertgrößten Sojaexporteur auf und ist der sechstgrößte Produzent weltweit hinter den USA, Brasilien, Argentinien, China und Indien. Paraguays Anteil an der Weltsojaernte beträgt 2.2%. Im Jahr 2007 wurden 4.588.787 Tonnen Sojaprodukte exportiert.[12] 2006 gingen 60% in die Europäische Union, doch laut Tranquilo Favero, dem brasilianischen „Sojakönig Paraguays", dem größtem Produzenten des Landes, gehen immer größere Anteile in den chinesischen Markt. Dies allerdings via Argentinien, weil Paraguay mit seiner antikommunistischen Geschichte ausschließlich mit Taiwan offizielle Beziehungen hat. Außerdem bestätigt Favero die Einschätzung nationalistischer paraguayischer Kleinbauern, dass 90 bis 95% der Sojaproduktion in den Händen von Brasilianern, den sogenannten „brasiguayos" liegt.[13]

Die Anbaufläche im Agrarzyklus 2006/2007 stieg innert Jahresfrist und erreichte 2.426.000 Hektar. Dies bedeutet einen Zuwachs von fast 400.000 Hektar im Vergleich mit dem Vorjahr. Mit 6 Millionen Tonnen wurde im Frühjahr 2007 eine Rekordernte eingefahren und angesichts der steigenden Nachfrage nach Biodiesel aus Sojaöl seitens der EU darf ein noch größerer Zuwachs der Anbauflächen prognostiziert werden. Im Anbauzyklus 2007/2008 wurde laut Capeco, dem Zusammenschluss der Getreide- und Ölsaatenexporteure, auf 2.644.856 Hektar Soja angebaut.[14]

Wegen der aktuellen Konflikte um die Einhaltung der Umweltgesetze und Landstreitigkeiten mit Kleinbauern und Landlosen wird die Anbaufläche dieses Jahr voraussichtlich nicht steigen.

Im Zeitraum 1995/96 - 2005/06 betrug die Ausdehnung der Sojaanbauflächen pro Jahr durchschnittlich 125.000 Hektar und stieg um 191% oder 1.593.000 Hektar. Ein Teil dieser Fläche[15] (ungefähr die Hälfte) waren Weiden für extensive Viehzucht, der Rest des Landes gehörte Bauernfamilien, welche verpachteten oder verkauften oder gewaltsam vertrieben wurden. Mit der Annahme, dass die Hälfte des neu mit Soja bepflanzten Landes Kleinbauernfamilien gehörte, die im Schnitt sieben Hektar Land besaßen, kann die jährliche Landflucht aufgrund der Ausweitung der Sojafront auf 9.000 Familien geschätzt werden. In den drei Jahren zwischen 2005 und 2008 stieg die Anbaufläche von 2.000.000 Hektar auf 2.644.856. Dies bedeutet ein jährliches Wachstum von über 200.000 Hektar und somit eine rasant schnellere Ausdehnung als in den Vorjahren.

Wenn sich dieser Prozess in gleicher Weise fortsetzt und die Anbaufläche vier Millionen Hektar erreicht[16], wird die Anzahl der vom Land verdrängten Kleinbauernfamilien in den nächsten Jahren auf 143.000 ansteigen.

Dies ist mehr als die Hälfte der 280.000 Kleinbetriebe mit weniger als 20 Hektar, die in der landwirtschaftlichen Zählung von 1991 registriert wurden.

III. Der kleinbaeuerliche Lebensraum

Die Verwurzelung oder Bodenhaftung einer Familie basiert hauptsächlich auf dem Recht, ihre Identität zu bewahren. Dies impliziert die Möglichkeit, in würdiger Weise die Lebensformen, Bräuche und Gewohnheiten beizubehalten dank dem Vorhandensein eines Netzes von gesellschaftlichen Beziehungen, einer kollektiven Organisierung und eines eigenen Produktionssystems. Der Landbesitz geht weit über die bloße Titulierung hinaus. Es handelt sich um ein integrales Konzept, welches den realen Besitz und die Aneignung des Territoriums umfasst. Darin enthalten ist die Geschichte und die Verwurzelung der Familie, wie auch das Produktionssystem und die sozioökonomische Situation innerhalb eines politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und ökologischen Kontextes, in welchen sich dieser Besitz einschreibt.

Was den Landbesitz angeht, sind die größten Probleme in Alto Paraná und Itapúa zu beobachten, die zwei Departamentos mit einer größeren und älteren Präsenz der Soja. Dies kann als erstes Indiz des Widerhalls gedeutet werden, welcher die Ausdehnung der Soja in den Bauerngemeinden auf den Landbesitz hat. Der fehlende Zugang zu Land zeigt sich verstärkt in Itapúa, wo sich die einzigen Familien befinden, die nur ein Stück Land für ihr Haus haben und deshalb von Gelegenheitsarbeiten leben.

Obwohl in allen untersuchten Gemeinden der Faktor des ungenügenden Landbesitzes als Hauptproblem für die bäuerliche Familienökonomie auftauchte, konnte keine Beziehung zwischen der Größe des verfügbaren Landes pro Familie und der Absicht zu migrieren nachgewiesen werden. Gleichwohl stimmen die Anführer der Gemeinden darin überein, dass die Jugendlichen diejenige Gruppe darstellen, die am meisten migrieren, da sie wegen den massiv gestiegenen Preisen große Schwierigkeiten haben, Land zu bekommen. So hat die Landjugend zwei einzige Optionen: in die Stadt oder ins Ausland abzuwandern oder Land zu besetzen, wenn sie auf dem Land bleiben wollen. Die Umfragen und Interviews zeigen, dass die Bauernfamilien große Probleme haben, was die Produktion und Vermarktung ihrer Produkte betrifft. Einige der erwähnten Schwierigkeiten bei der Produktion für den Markt sind die tiefen Produzentenpreise, der Verlust der Bodenfruchtbarkeit und das Fehlen von günstigen Krediten und technischer Beratung, um die Produktion zu diversifizieren. Die Bauernführer betonen, dass in den Gemeinden seit dem Jahr 2000 ein zunehmender Degradierungsprozeß eingesetzt sowie der Verlust von traditionellen landwirtschaftlichen Praktiken für die Selbstversorgung sich verstärkt hat.

Alle Familien bauen für die Selbstversorgung an. Aber es ist ein signifikanter Unterschied zwischen denjenigen Familien festzustellen, die in erster Linie entweder für die Selbstversorgung oder den Markt produzieren. In allen acht Gemeinden beträgt die verfügbare Landfläche pro Familie im Durchschnitt 10,7 Hektar. Davon werden 2,1 Hektar für die Selbstversorgung bebaut, was 19,6% entspricht. Ein weiteres von den Campesinos angeführtes Problem, welches die Produktion negativ beeinflusst, hängt mit dem Klimawandel zusammen. 90,7% der Befragten stimmen überein, dass es mehr Dürren gibt. Gleichzeitig sagen 28,1%, dass es mehr Niederschlag, Gewitter und Stürme gibt. 64,1% bezeugen, dass sie in letzter Zeit unter großer Hitze leiden, und 7,7% stellen verlängerte Kälteperioden fest. Zusammengefasst bedeutet dies, dass die Bauern ein viel instabileres und unvorhersehbareres Klima wahrnehmen, welches zwischen Dürre und Überschwemmung und extremen Temperaturen schwankt. Über die Zukunft ihrer Betriebe befragt, geben 16,5% ihrer Sorge über die Ungewissheit des Klimas Ausdruck. Ein weiteres Problem sind die tiefen Produzentenpreise für die traditionellen, marktgängigen Produkte wie Baumwolle oder Tabak. 8,7% bekräftigen, dass die tiefen Preise dazu führen, der Produktion für die Eigenversorgung den Vorzug zu geben.

Die Hauptgründe für das Scheitern der Sojakulturen der Kleinbauern in den letzten drei Jahren sind die tiefen Erträge in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft mit folgender Verschuldung, die Unmöglichkeit ältere Schulden zu begleichen und neue Finanzierungsquellen zu erschließen. Wegen der niedrigen Preise

Ananas mit Orangenbäumen im Agroforstsystem. Ein von Kleinbauern bewirtschaftetes Landstück in San Pedro.

wollen sie auch nicht zum Baumwollanbau zurückkehren. Es gibt ein offensichtlich verallgemeinertes Gefühl unter den Kleinbauern, dass die Ausdehnung der Monokulturen die Fortsetzung ihres wirtschaftlichen Niederganges bedeutet. Darüber hinaus drücken sie aus, dass sie sich bedroht fühlen wegen der Möglichkeit, sich gezwungen zu sehen, ihre Gemeinde zu verlassen.

IV. Das Auseinanderfallen der Gemeinden wegen des Eindringens der Soja

"Die kleinen Produzenten fallen der Politik der Agrarexportproduktion zum Opfer. Deshalb bauen sie Soja an, beantragen Kredite. Das Unternehmen gibt ihnen Kredit, alle Produktionsmittel wie Saatgut und Pestizide, und sie pflanzen. Es läuft dann nicht gut mit der Soja, und es bleiben ihnen viele Schulden. Jetzt können sie ihre Schulden nicht bezahlen, weil es mit der Produktion nicht klappt. Dann kommen die Leute vom Silo und sagen ihnen, dass sie für sie garantieren. Danach, wenn die Produzenten nicht bezahlen können, bezahlen die Silos die Schulden und sie nehmen den Kleinproduzenten das Land weg. Das heißt, dass alle, die sich auf diese Politik einlassen, Gefahr laufen, ihr Land zu verlieren."
Bauernführer aus Alto Paraná

Obwohl das Eindringen in den verschiedenen Regionen allmählich vor sich ging, kann man in Bezug auf die Einführung der Sojakulturen feststellen, dass diese gravierende Folgen haben, sowohl im produktiven wie auch im psychologischen Bereich der Campesinos. Die Bauernführer machen geltend, dass der Sojaanbau innert kurzer Zeit zu Verarmung und Entwürdigung der Campesinofamilien führt. So stellte sich heraus, dass - wenn die Familien mit dem Sojaanbau anfangen - sie dies auf Kosten der Selbstversorgung machen. Dies macht die Familien abhängiger von Marktfaktoren, welche sie nicht kontrollieren. Die befragten Personen stimmen überein, dass die Soja eine Kultur ist, die viel Kapital braucht und sich der Kleinproduzent längerfristig daran ruiniert.

Die Kosten für die Einführung des monokulturellen und mechanisierten Sojaanbaus mit den benötigten Produktionsmitteln sind viel zu hoch für die familiäre Landwirtschaft und schwächt ihre traditionellen Wertvorstellungen. Darunter leidet der soziale Zusammenhalt in den Gemeinden, da längerfristig die landwirtschaftliche Selbstversorgung aufgebrochen wird und zunehmend Arbeit außerhalb des eigenen Betriebes gesucht oder gar zeitlich befristet migriert werden muss.

Dieses Phänomen wiederholt sich nicht in denjenigen Familien, die Baumwolle anbauen; unter anderem, weil der Baumwollanbau viel Handarbeit bedeutet, was die Anbaufläche nach oben schnell beschränkt. Dies begünstigt das Beibehalten der Selbstversorgungslandwirtschaft.

Laut den Umfrageresultaten führt der Sojaanbau zu einem Anstieg der Verschuldung. 23,7% von allen verschuldeten Personen unter den Befragten haben Schulden wegen dem Sojaanbau. Von den 30 befragten Personen, die zu irgendeinem Zeitpunkt Soja anbauten, hat die Hälfte heute Schulden, während es bei den Baumwollproduzenten nur 15,8% sind. Die Leichtigkeit, Kredite zur Finanzierung der Soja zu erhalten, scheint einer der Hauptfaktoren zu sein, damit die Kleinbauern mit dem Sojaanbau anfangen. Gleichzeitig beklagen sich die Befragten, dass es öffentliche und private Finanzierung bloß für Monokulturen gibt, vor allem für Soja und Baumwolle. Die Interviews enthüllen, dass viele Kredite in Form von Produktionsmitteln ausgehändigt werden, womit eine Abhängigkeit von diesen geschaffen wird.

Ein Bauernführer aus San Isidro unterstreicht, dass *„ein Teil des Kredites bar ausgehändigt wird. Zum Beispiel bei einem Kredit von 2 Millionen, da geben sie eine halbe Million in bar und den Rest erhält der Produzent in Form von Saatgut und Pestiziden. Aber danach muss man alles in bar zurückzahlen, inklusive Zinsen. Dies ist kein Kredit, es handelt sich um Produktionsmittel und Geld, um das zu produzieren, was der Silo will"*. In den meisten Fällen werden die Produktionsmittel deutlich über dem Marktpreis verrechnet. - Die Dürren der Jahre 2003 und 2006 liessen die große Mehrheit der kleinbäuerlichen Sojaproduzenten mit angehäuften Schulden bei verschiedenen Institutionen zurück[17].

Die Lage derjenigen Campesinos, die einen Kredit erlangten, scheint sich kontinuierlich zu verschlechtern. Ein Bauernführer aus Alto Paraná beklagt das Vorgehen der privaten Finanzagenturen und bezeichnet es als *"eine Form, um mit Geld zu spekulieren; normalerweise gehen die Leute der Silos und der Finanzinstitutionen auf denjenigen Kleinproduzenten zu, der individuellen Landbesitz hat. Sie geben ihm Kredit und wissen genau, dass er ihn nicht zurückbezahlen kann, fordern deshalb das Land als Garantie und im folgenden Jahr nehmen sie ihm dann das Land weg. Ihr einziges Interesse ist es, ihm das Land wegzunehmen"*. Die führenden Persönlichkeiten aus San Isidro schätzen, dass die 140 Familien mit Schulden in der Gemeinde in den nächsten zwei Jahren bis zu 1.500 Hektar verlieren können. Am meisten Land geht durch Zwangsversteigerungen in Betreibungsprozessen verloren. Die Anführer fügen an, dass die Besitzer der Silos im Ort selber Land besitzen, welches enteignet wurde, *„weil die Kleinproduzenten verkaufen mussten, um die Schulden zu bezahlen. Danach wanderten sie ab"*.

Tabelle 1. Verhältnis von Selbstversorgungs- zu Anbauflächen für Soja/Baumwolle nach Gemeinde

Gemeinde	Selbstversorgung/Soja	Selbstversorgung/Baumwolle
Pariri	0,05	1,41
Mbocaja'i	0,40	1,58
San Isidro	0,83	3,20
San Miguel (Lote 8)	0,95	2,33
Arroyo Claro	0,62	2,20
Capitán Meza 28	0,76	2,79
12000 Bertoni	-	2,78
Luz Bella	-	1,40
Total	0,70	2,12

Ohne trennenden Schutzstreifen. An der Grenze zwischen der Bauerngemeinde Ybype, 4. Linie und der Sojamonokultur

Arbeit außerhalb des kleinbäuerlichen Betriebes

"Die Technologie des mechanisierten Sojaanbaus schafft keine Arbeitsplätze. Eine einzige Person kann 500 Hektar übernehmen. Bei einem Lohn von 1.500.000 Guaranies[18]. Manchmal sind die Landarbeiter Paraguayer, aber meistens bringen die brasilianischen Produzenten ihre Arbeitskräfte aus Brasilien mit und bezahlen ihnen Minimallöhne, die knapp zum Überleben reichen. Früher, in den Neunziger Jahren, schuf die Soja mehr Arbeitsplätze. Der Produzent schuf eine Einkommensquelle, gab dem Nachbarn Arbeit, dem Freund, seinem Sohn, aber heute mit dem technologischen Fortschritt gibt es diesen früheren Arbeitsprozess nicht mehr. Damit ist Schluss."
Bauernführer aus Alto Paraná.

In allen besuchten Zonen wurde beobachtet, dass angesichts der tiefen Erträge in der kleinbäuerlichen Produktion außerhalb des Betriebes Arbeit gesucht wird, um das Geldeinkommen aufzubessern. 41% der Befragten arbeiteten im letzten Jahr außerhalb ihres Betriebes. In den Sojaanbaugebieten in Alto Paraná und Itapúa gibt es das kleinste Arbeitsangebot. Die Einführung des technologischen Paketes aus herbizidresistentem Sojasaatgut (Roundup Ready), dem dazu passenden Herbizid (Roundup) und der großflächigen Mechanisierung der Monokulturen bedeutete eine drastische Reduktion der ländlichen Arbeitsplätze. Von den befragten Familien bestätigten 68,7%, dass das Arbeitsangebot mit den Sojamonokulturen abnahm, obwohl 25% irgendein Familienmitglied haben, das mit den Sojafarmern arbeitet.

Allgemein können Männer Gelegenheitsarbeiten im Silo oder bei Pestizidsprühungen finden. Die Silos beschäftigen nur Leute in den Erntemonaten zwischen Dezember und März. Sie stellen bloß Männer unter 30 Jahren mit gutem Körperbau an, damit sie die Schwerstarbeit möglichst schnell verrichten. Ein junger Bauernführer aus der Gemeinde Lote 8 definiert dieses Vorgehen als *„eine direkte Ausbeutung der Jugendlichen"*. Die Arbeit ist sehr anstrengend und laugt schnell aus. Durchschnittlich werden pro Tag 1.000 Tonnen abgeladen und die Tagesarbeitszeit beträgt mindestens 10 Stunden. Die Arbeiten umfassen Abladen, Sortieren der Bohnen und das Nachlegen von Holz für die Trocknungsanlagen. Die Arbeitsbedingungen schaffen Gesundheitsprobleme. Ein großer Teil der Arbeiter hat Atemprobleme wegen des Staubes und der Pestizide der Körner. Als Lohn werden 30.000 Guaranies ausbezahlt. Bei den Arbeiten mit Pestiziden wird keine Schutzkleidung ausgehändigt.

Verpachten des Landes

Eine andere Form, Einkommen in Geldform zu beschaffen, ist das Verpachten des eigenen Landes an Sojaproduzenten. Dieses Phänomen zeigt sich in der Studie bloß in den wichtigsten Sojaanbaugebieten wegen der tiefen Sojaerträge der Kleinbauern und ihrer fehlenden Wettbewerbsfähigkeit. Meistens wird das Land an Leute außerhalb der Gemeinde verpachtet, hauptsächlich an Ausländer, sprich Brasilianer.

11,9% der befragten Familien verpachten Land an andere Produzenten. Der durchschnittliche Pachtzins pro Hektar und Jahr beträgt 700.000 Guaranies. Die Pachtdauer beträgt zwischen einem und fünf Jahren. In diesen Jahren vermindert sich die Bodenfruchtbarkeit generell drastisch, weil die Pächter möglichst viel Geld rausholen wollen und sich die Kosten für Dünger sparen, um die entzogenen Nährstoffe zu ersetzen.

Die Hauptgründe für das Verpachten des Landes für den Sojaanbau sind in erster Linie die Verschuldung und die Notwendigkeit, Geldeinkommen zu schaffen, und dann die fehlende Aussicht, auf dem eigenen Land ausreichend Erträge zu erwirtschaften. In diesem Sinne sichert die Pacht einmal im Jahr ein fixes Einkommen und dient vor allem zur Deckung von unerwarteten Kosten innerhalb der Familie (Unfall, Krankheit). Der Pachtzins reicht aber niemals aus, um alle Bedürfnisse einer Familie zu decken. Mit dem Verpachten des Landes ändert sich die Lage der Familie drastisch. Zusätzliches Einkommen kann nicht mehr innerhalb der eigenen Gemeinde beschafft werden wegen des Mangels an Arbeitsplätzen. Längerfristig bedeutet das Verpachten einen Verarmungsprozess, da sich die Familie nicht mehr selber mit Lebensmitteln versorgen kann. Indirekt hat das Verpachten auch das Auseinanderfallen der Familien zur Folge, weil einige außerhalb Arbeit suchen müssen und migrieren. Die Verarmung, welche die Verpachtung des eigenen Landes schafft, schlägt sich in einer erhöhten Tendenz zur Migration nieder. Von den Familien ohne Migranten verpachten nur 6,9% ihr Land, während 19,6% der Familien mit migrierten Mitgliedern Land verpachten.

Das gesellschaftliche Hauptproblem des Verpachtens und Verkaufs des Landes ist der Bruch der kommunitären Dynamik innerhalb der familiären Landwirtschaft. Land zu verpachten bedeutet, dass das technologische Paket der industriellen Landwirtschaft in die Gemeinde eindringt und die solidarischen und kommunitären Bindungen aufzubrechen beginnen. Als erstes Problem des Verpachtens oder Verkaufens wird der Einsatz der Pestizide wahrgenommen, welcher in den benachbarten Betrieben Ertragsverluste und Vergiftungen verursacht. Nach Aussagen der Bauernorganisationen ist das Verpachten an Ausländer der Hauptfaktor, welcher Gewalt und Spannung innerhalb der Gemeinde verursacht, weil die Bodenspekulation angeheizt wird und es äußerst schwierig ist, mit den Agrounternehmern einen Dialog über die Pestizidproblematik zu führen.

Verkauf des Landes

"Die Brasilianer kaufen eine kleine Parzelle, dann eine weitere und danach noch eine und derjenige, der dann plötzlich mittendrin zurückbleibt, kann nicht mehr widerstehen, weil er vor lauter Pestiziden nicht mehr atmen kann, und verkauft schlussendlich auch." Bauernführer aus Caaguazú.

Der Sojaboom ab dem Jahr 2000 wurde in diesem Ausmaß möglich, weil viele Kleinbauern ihr Land an das Agrobusiness verkauften und abwanderten. Generell dringen die Brasilianer durch Pacht und Kauf in die Gemeinden ein, meistens durch den Kauf der „derecheras"[19] für 10, 15 oder 20 Hektar. Die beschleunigte Ausdehnung dieses Phänomens hat einen tiefen psychologischen Effekt bei den Kleinbauern, der sich in Unsicherheit und einem Gefühl des Verlassenseins äußert. Dieser Effekt wiederum beschleunigt noch einmal den Prozess des Verlustes der territorialen Kontrolle durch die Gemeinden.

Die Daten stimmen mit den schon vorher erwähnten überein. In den Departamentos Alto Paraná, Caaguazú und Itapúa wird am meisten kleinbäuerliches Land verkauft und es verschwinden ganze Gemeinden. Die befragten Personen erzählen, dass der größte Teil der Landübernahmen via „derecheras" lief. Das heißt, dass Land im Besitz der öffentlichen Hand, aus dem Programm der Kolonisation der Agrarreformbehörde, an ausländische Kolonisten verkauft wurde, vor allem an Brasilianer, Japaner und deutschstämmige Siedler. Ein Anführer aus Alto Paraná erklärt: *„Der Campesino lebt in völliger Abgeschiedenheit und wegen der totalen Vernachlässigung seitens des Staates in extremer Armut. Da kommen die Sojafarmer und bieten ihm 10 Millionen Guaranies pro Hektar (2.000 US-Dollar). So entvölkern sie das Land und bereinigen das Territorium. Der Kleinbauer hat nie in seinem Leben so viel Geld gesehen, akzeptiert die Summe und geht."*

Landwirtschaft ohne Menschen. Der hochtechnisierte, flächenintensive Anbau der Soja erfordert nur wenige Arbeitskräfte.

Tabelle 2. Migration durch Landverkauf pro Gemeinde

Gemeinde	Familienangehörige, die Land für den Sojaanbau verkauft haben		
	Ja	Nein	Total
Pariri	11 / 61,1%	7 / 39,9%	18 / 13,3%
Mbocaja'i	4 / 23,5%	13 / 76,5%	17 / 12,6%
San Isidro	8 / 47,1%	9 / 52,9%	17 / 12,6%
San Miguel (Lote 8)	3 / 16,7%	15 / 83,3%	18 / 13,3%
Arroyo Claro	7 / 41,2%	10 / 58,8%	17 / 12,6%
Capitán Meza 28	7 / 41,2%	10 / 58,8%	17 / 12,6%
12000 Bertoni	--	14 / 100,0%	14 / 10,4%
Luz Bella	1 / 5,9%	16 / 94,1%	17 / 12,6%
Total	41 / 30,4%	94 / 69,6%	135 / 100,0%

Seit dem Regierungsantritt Fernando Lugos ist eine Politikänderung des INDERT zu beobachten. Alberto Alderete, der neue Direktor der Behörde, will mit Unterstützung der Bauernorganisationen die an Ausländer verkauften Parzellen des Agrarreformlandes zurückgewinnen und sie im Rahmen der Agrarreform wieder an paraguayische landlose Familien aushändigen. Auf diese Weise könnte die Fragmentierung der Gemeinden und die negativen Effekte der Pestizide drastisch reduziert und das bäuerliche Territorium wiederhergestellt werden. Ende Oktober wurden im Departamento Canindeyú die ersten 280 Hektar Landes brasilianischen Sojafarmern weggenommen und an paraguayische Bauernfamilien, die legitimen Besitzer, verteilt. Dabei muss sich die Agrarreformbehörde gegen die mächtigen Interessen der Bodenspekulanten durchsetzen, die oft die Rückendeckung der Staatsanwaltschaft genießen. Für die 100 Hektar "derecheras" an diesem Ort hatten die Brasilianer 20 Millionen Guaranies bezahlt. Dies sind 5.000 Dollar. 5.000 Dollar werden aber in dieser Zone pro Hektar bezahlt. Das heißt, dass die Bodenspekulanten den Kleinbauern bloß 1% des Preises bezahlt und den Rest für sich behalten hatten.[20] Beim Prozedere vor Ort wurde Alberto Alderete vom Staatsanwalt Ramón Zelaya mit einem Verfahren bedroht, obwohl sich schon herausgestellt hatte, dass der Landtitel des brasilianischen Klägers gefälscht war.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass das INDERT eine Regelung findet, die den Landverkauf seitens verarmter Kleinbauernfamilien unmöglich macht. Wenn eine Familie gehen will, soll sie das können und für ihre Verbesserungen und Investitionen entschädigt werden. Doch wenn die Politik hier nicht eingreift und wie früher begleitende Maßnahmen wie Basisinfrastruktur, Straßen, Schulbildung, Gesundheitsversorgung, Elektrizität und Wasser oder technische Beratung ausbleiben, wird die Situation in zwei bis drei Jahren wieder die gleiche sein. Auf diese Weise könnte auch die Form der Bodenspekulation unterbunden werden, die äußert zweifelhaft ist: Es gibt Gruppen und Organisationen, die im Auftrag finanziert werden, mit der zweifelhaften Absicht, Land urbar zu machen und dabei als Strohmänner zu fungieren.

V. Das Verschwinden von Gemeinden und die Zerstoerung der Landschaft

Generell zeigt sich in allen untersuchten Gemeinden eine fundamentale Veränderung im Landschaftsbild mit der Ausdehnung der Sojamonokulturen. Eine Veränderung der Landschaft - verstanden als Zerstörung oder Fragmentierung des natürlichen und ländlichen Ökosystems, welches vorher die Gemeinden umgab. Die Untersuchung deutet an, dass die Zerstörung der Landschaft die Lebensqualität und die Dynamik der bäuerlichen Gemeinden tiefgehend beeinflusst. Die Leute nehmen sowohl die massiven Abholzungen für die Expansion der Monokulturen wahr, als auch das Verschwinden ganzer Gemeinden oder die Isolierung der wenigen Verbliebenen.

All diese Faktoren sind bestimmend für das Gefühl der Verwurzelung und die Zukunftsperspektiven der GemeindebewohnerInnen. Die befragten Familien enthüllen, dass sich diejenigen, die in den letzten Kleinbauerngebieten umgeben von Soja leben, ständig bedroht und zum Verlassen ihres Landes verurteilt fühlen.

Ein Wirtschaftsmodell, welches die Campesinos vertreibt

Die in der Studie gesammelten Informationen erlauben es, die Dynamik der Verschlechterung der Lebensbedingungen in der bäuerlichen Gesellschaft zu identifizieren und mit ihr den Verlust des Territoriums der Gemeinden seit der letzten Ausdehnungswelle der Soja ab dem Jahr 2000 zu begreifen. Der Verkauf und das Verpachten des Landes lösten einen Prozess aus, der den Gemeindezusammenhalt unterhöhlt, zu einer Schwächung der Gemeinden führt und langfristig in Landflucht gipfelt. Der Landverkauf ist in vielen Gemeinden direkt mit der Bodenspekulation und der Korruption der staatlichen Beamten verbunden. Für viele Kleinbauern mit wenig monetärem Einkommen ist der exponentielle Preisanstieg des landwirtschaftlichen Bodens wegen der Nachfrage nach Soja und der Bezahlung in Dollars eine unwiderstehliche Versuchung. Die Korruption seitens des INDERT (Instituto Nacional de Desarrollo Rural y de la Tierra: Nationales Institut für ländliche Entwicklung und Land; die Agrarreformbehörde) und anderen staatlichen Behörden bei der Überschreibung von landwirtschaftlichen Flächen an die Sojafarmer wird von allen Organisationen angeprangert.

Das Eindringen der Soja in eine Gemeinde, sei es durch Pacht oder Kauf, ist aus verschiedenen Gründen ein Faktor, welcher den kommunitären Zusammenhalt schwächt. Es führt zu Feindseligkeiten, Misstrauen und

Links: Ein Mosquito versprüht Giftstoffe im Sojafeld **Oben:** Soja bis zum Horizont: Böden erodieren, Wasserläufe trocknen aus

Wettbewerb zwischen den Nachbarn, bedeutet das Eindringen von auswärtigen Produzenten, betrifft die Gesundheit der BewohnerInnen und führt zu negativen Auswirkungen in der Produktion wegen Ernteeinbussen und dem Verlust von Nutztieren durch Pestizide.

Es ist eine erhöhte Tendenz zum Verkauf des Landes festzustellen, wenn sich eine Familie eingekreist und umzingelt fühlt. Oft gehen sie dann in weiter entfernt liegende ländliche Gebiete mit bedeutend weniger Infrastruktur, aber mehr Bauernfamilien. Dies zeigt, dass sich die Bevölkerung durch das Modell der Monokulturen regelrecht eingekesselt fühlt. Sie wollen ihre bäuerliche Identität wahren und streben danach, in einer ländlichen Gemeinde zu leben, wo sie sich beschützt fühlen können. Angesichts der Schwierigkeit heutzutage, noch solche Orte finden zu können, wandert der größte Teil der Leute in die Stadt ab.

Es ist wichtig, in Betracht zu ziehen, wie die Bauernanführer die Kreditpraxis interpretieren. Sie sehen sie als eine Form, um langfristig den Kleinproduzenten von seinem Land zu vertreiben und sich seines Landes zu bemächtigen. Die Bauernorganisationen kritisieren die massiven Finanzpläne für den Sojaanbau, in denen die Silos als Garanten auftreten. Die Verträge zwischen Silo oder Finanzinstitut und dem Kleinproduzenten kommen oft unter betrügerischen Umständen zustande. In einigen Fällen hat der Campesino nicht einmal eine Kopie des Originals. Die Kreditvergabe bedeutet für den Kleinbauern eine Spekulationsspirale, in der er erst sein Vieh verkauft, um die Schulden zu begleichen. Und wenn dies nicht genug ist, verpachtet er sein Land dem Silo und verlässt die Gemeinde, um andernorts einen Verdienst zu finden, um zu überleben.

Die Verschuldung als Vertreibungsfaktor bestätigt sich auch in der Studie mit der bereits abgewanderten Bevölkerung in der Stadt. Ein Drittel aller Landflüchtigen ist in irgend einer Weise verschuldet. In den Sojagebieten Alto Paraná und Itapúa zeigen sich die höchsten Verschuldungsniveaus sowie die Unmöglichkeit, die Kredite zurückzubezahlen. Das einzige, was die verschuldeten Campesinos rettet, ist der Nicht-Besitz des Landtitels. Beim Nicht-Besitz des Landtitels ist der paraguayische Staat nach wie vor der Eigentümer, der Verkauf deshalb sowieso grundsätzlich illegal - aber meist mit gütiger Hilfe korrupter Beamter des INDERT ermöglicht worden. Dergestalt bezahlten die Sojeros für diese Landstücke bislang viel weniger als für tituliertes Land, da es weniger attraktiv ist. In diesem Sinne kann das Projekt der Weltbank (2007), welches eine schnelle Titulierung des Agrarreformlandes anstrebt, eine massive Überschreibung von bäuerlichem Land zugunsten das Agrobusiness bedeuten und würde die heute herrschende Irregularität im Landbesitz in vielen Gemeinden weißwaschen. Dies ist zur Zeit die Befürchtung vieler Organisationen, dass - wenn der Weltbankvorschlag durchkommt - ein massiver Anstieg der Verkäufe von dann titulierten Landtiteln anstehe.

Gleichzeitig haben viele internationale Finanzinstitute, wie die Weltbank oder die Interamerikanische Entwicklungsbank, in den letzten Jahren Mikrokreditlinien gefördert und private Finanzagenturen unterstützt. Deshalb sind sie mitverantwortlich und Komplizen des Agrobusiness bei der Entvölkerung des ländlichen Raumes. Die Stoßrichtung der Weltbankpolitik wird umso klarer, wenn man in Betracht zieht, dass viel Geld versprochen wurde, um in der Umgebung Asuncións Sozialwohnungen für die Landflüchtigen zu bauen.

VI. Gesundheitsprobleme fuer Mensch und Umwelt

"Wir sehen, welche Folgen die Pestizide in unserer Bevölkerung haben. Die Tiere befällt manchmal sowas wie eine Epidemie, immer wenn Soja gesät wird. Dann sterben die Tiere, vor allem Hühner und Enten. Gleichzeitig befallen die Krankheiten aber auch die Menschen, denn wir haben dann viele Kinder mit Durchfall und Erbrechen, Männer mit Nierenproblemen und Frauen, die oft ihre Kinder verlieren während der Schwangerschaft." Bauernanführer aus Lote 8

Die Definition der Umweltgesundheit umfasst sowohl die Gesundheit der menschlichen Gemeinden als auch des Ökosystems, verstanden als ein komplexes System und Dynamiken, wo wirtschaftliche, politische, wissenschaftliche, technologische, juristische, kulturelle, gesundheitliche und die menschliche Entwicklung betreffende Aspekte miteinander interagieren. Deshalb schließt der Begriff der Umweltgesundheit Interaktionen zwischen den Produktionssystemen und der Gesundheit der Gemeinden mit ein und anerkennt die Stressfaktoren und die Verschlechterung der Umweltqualität als Mechanismen, welche die Ökosysteme, die Lebensqualität und eine nachhaltige Entwicklung aus dem Gleichgewicht bringen (Curiel y Garibay Chávez).

Der Verlust der Wälder hat die Subsistenzwirtschaft der Landbevölkerung negativ beeinflußt. Es fehlen Wildtiere und Fische, welche viel zur Familienökonomie beitrugen, aber auch Bau- und Brennholz, Heilkräuter, Früchte, Samen und Honig. Besonders besorgniserregend dabei ist das Fehlen von Bauholz für die bäuerliche Bevölkerung wegen der massiven Verteuerung von Baumaterial für den Hausbau.

Der Verlust der Artenvielfalt hat zu schweren Störungen im ökologischen Gleichgewicht geführt. In vielen früher von Wald umgebenen Gebieten haben sich gewisse Schadinsekten stark vermehrt und bedrohen sowohl den kommerziellen als auch den Selbstversorgungsanbau. Die Blattschneideameise, gefürchtet vor allem von Gemüse- und Fruchtproduzenten, ist hierbei ein Paradebeispiel. Ihre beiden wichtigsten natürlichen Feinde, der große Ameisenbär und gewisse Falkenarten, sind praktisch ausgerottet. Ohne diese natürliche Konkurrenz vermehren sich die Ameisen und verwandeln sich in einen Schädling. In Gesprächen mit älteren Menschen kann man in Erfahrung bringen, dass sie früher diese Probleme nicht kannten. Sie selber sagen, dass die Populationen von potentiellen Schadinsekten natürlich in Schach gehalten wurden.

Allgemein wird in den Sojaanbaugebieten ein Prozess des Verlandens und der Verschmutzung der Wasserläufe festgestellt. Der Wasserspiegel der Brunnen auf den Höfen ist merklich gesunken. Weiträumig wird auch eine Verschmutzung der Bäche und Flüsse mit Agrargiften beklagt; manchmal gar das Verschwinden oder langsame Verlanden von Bächen durch Erosion aufgrund der Abholzungen der Ufervegetation. Von der Ausdehnung der Monokulturen sind immer öfter auch Feuchtgebiete und Sümpfe betroffen, welche drainiert und auf diese Weise trockengelegt werden.

Angesichts einer verallgemeinerten Situation von chronischen und akuten Vergiftungen durch Pestizide wird das Fehlen von Infrastruktur und öffentlicher Gesundheitsversorgung bloßgestellt. Dies wirkt sich umso gravierender aus, da sich gleichzeitig die wirtschaftliche Situation der Kleinbauernfamilien drastisch verschlechtert. Dies bedeutet, dass sie nicht über die Mittel verfügen, um in den Genuß privater medizinischer Dienstleistungen zu kommen. Der massive Pestizideinsatz in den benachbarten Sojamonokulturen verursacht Verluste in der Produktion und macht die Leute krank. Dies bedeutet längerfristig somit einen Verarmungsprozess, der in der Aufgabe des Landes münden wird.

In den untersuchten acht Gemeinden berichteten 78% der befragten Familien über Gesundheitsprobleme wegen der häufigen Sprühungen der Sojafelder und 63% sagten aus, dass der Pestizideinsatz immer oder fast immer die Wasserquellen für die menschliche Versorgung in Mitleidenschaft zieht. Außerdem bekräftigen 60% der „schon Abgewanderten", dass die Wasserläufe in ihren Gemeinden wegen der Pestizidsprühungen

verschmutzt waren. Die Mehrheit der vertriebenen Befragten bestätigt, dass sich ihre Häuser an ihrem ursprünglichen Wohnort in räumlicher Nähe zu einer mechanisierten Sojapflanzung befanden. Sie verbinden mit den Pestizideinsätzen unzweifelhaft einen der Hauptgründe für das Verlassen der Gemeinde. Die Vertriebenen heben hervor, dass sie sich auf dem Land schutzlos fühlten wegen des fehlenden Zuganges zu Gesundheit und Ausbildung.

Die häufigsten Gesundheitsprobleme in den Gemeinden werden mit den Pestizideinsätzen in Verbindung gebracht. Es werden viele chronische Vergiftungssymptome erwähnt wie Atem- und Verdauungsschwierigkeiten und Kopfschmerzen. Ebenso tauchen in den Interviews und Umfragen Fälle von Fehlgeburten, Geburtsprobleme und Mißbildungen von Neugeborenen auf (Kinder ohne Extremitäten, ohne Gehirn, mit den Lungen außerhalb des Körpers, Wasserkopf, etc). Den Pestiziden ausgesetzt zu sein, bedeutet eine Deregulierung des Stoffwechsels, was sich in Unterernährung, Stress, Gastritis oder psychischen Problemen ausdrücken kann. Diese Daten werden generell von den ländlichen Gesundheitszentren bestätigt, obwohl das Personal in diesen Fällen wegen des Fehlens von Geldmitteln und Ausbildung kaum Hilfe leisten kann.

Die akuten Vergiftungsfälle oder das Auftreten von komplexen Krankheiten verursachen große Schulden und Probleme für die betroffenen Bauernfamilien. Die wirtschaftliche Verarmung, die augenfällig wird, ist auch ein Ausdruck der schlechten Umwelt- und Gesundheitsbedingungen. Die hohe Anzahl von chronischen und akuten Vergiftungen, welche diese Studie enthüllt, könnten dazu beitragen helfen, in den untersuchten Gemeinden einen sanitarischen Notstand auszurufen.

In den Gemeinden der Departamentos Itapúa und San Pedro (nicht in denjenigen Alto Paranás und Caaguazús) wurden die Familien auch danach befragt, wie weit ihre Häuser von den Sojafeldern entfernt liegen. Von den 72 befragten Familien in den Gemeinden von Itapúa und San Pedro lebt mehr als die Hälfte weniger als 50 Meter von einem Sojafeld entfernt. Aus den Umfragen geht auch hervor, dass nach Meinung der Familien die Pestizideinsätze die Gesundheit beeinflussen (72%) und dass es einen Zusammenhang zwischen einer größeren Nähe des Wohnhauses zum Sojafeld und den erwähnten Symptomen gibt.

Die Pestizidsprühungen wirken sich negativ auf Wildtiere und Wildpflanzen, Landwirtschaft und Gesundheit aus. Längerfristig schränken sie die Produktionsmöglichkeiten ein, was zu einer noch größeren Verarmung führt und die Familien zum Verlassen des Landes zwingen. Die durchgeführten Interviews zeigen ganz klar, dass die Sojaproduzenten nicht einmal die minimalsten Sicherheitsmaßnahmen respektieren, um die BewohnerInnen der Bauerngemeinden zu schützen. Die Monokulturen befinden sich oft gleich gegenüber der Häuser, der Schulen oder der Friedhöfe. Die Bauernorganisationen informieren immer wieder über ihre fruchtlosen Bemühungen, mit den Sojafarmern einen Dialog über Sicherheitsmaßnahmen zu führen, um wenigstens die Schulen zu schützen. Viele Schulen sind gänzlich von Sojafeldern umgeben. Die Distanz beträgt zwischen 20 und 30 Metern und oft fehlen Hecken oder Baumreihen, um das Gebäude vor der Pestizidabdrift zu schützen.

Die Pestizideinsätze sind die Hauptverursacher des Verlustes von Nutztieren in den kleinbäuerlichen Betrieben. 50,4% der Befragten räumen dies ein. Im Vergleich mit Großvieh sind Kleintiere wie Geflügel und Schweine viel stärker betroffen. Die Sprühungen bewirkten Schäden in 60,4% der untersuchten Familienbetrieben. Von diesen sind wiederum 58,5% wöchentlich Sprühungen ausgesetzt, 35,4% monatlich und 6% täglich. Ebenso beklagten sich die Befragten darüber, dass ihre Fruchtbäume in Mitleidenschaft gezogen würden. Die Blütenbildung verzögert sich oder bleibt gar ganz aus, so dass sich keine Früchte entwickeln.

Die erbarmungslosen Pestizideinsätze sind die Folge einer landwirtschaftlichen Praxis, welche mit der Einführung der Gentechnologie und ihrer Anwendung in monokulturellem Anbau zusammenhängt. Die riesigen Monokulturen schaffen jedes Jahr größere phytosanitäre Probleme, mehr und neue Schädlinge und vermehrt Fruchtfolgekrankheiten durch das Ignorieren von agronomischen Basisregeln. Deshalb muss Jahr für Jahr die angewendete Dosis erhöht werden. In einem regelrechten Teufelskreis wird ein chemischer Krieg gegen Krankheiten und Schädlinge geführt, die das transgene Sojamodell selber schafft.

Links: Forderung nach Gerechtigkeit im Fall Silvino Talavera. **Rechts:** Ein Kind aus Tekojoja mit Tumor im Gesicht.

Dass der modernen Landwirtschaft ein Kriegskonzept gegen die Natur zugrunde liegt, ist keine Aussage, die an den Haaren herbeigezogen ist. Schließlich haben die meisten Großfirmen in dieser Branche ihre Wurzeln im Zweiten Weltkrieg, wo ihre Produkte zum Zerstören von Reisernten in Japan oder dem Massenmord an den europäischen Juden und Jüdinnen eingesetzt wurde. Bayer und BASF, die heutzutage große Mengen an Insektiziden und Fungiziden in den Sojanbauländern verkaufen, entstanden aus der Zerschlagung der IG Farben nach der Niederlage Nazideutschlands. IG Farben hatte das Insektizid Zyklon B für die Gaskammern von Auschwitz hergestellt. Im Vietnamkrieg nahmen dann die USA ihre praktischen Erfahrungen aus dem Krieg gegen Japan wieder auf und sprühten jahrelang die Wälder und Felder Nordvietnams mit potenten Herbiziden. Ein Bestandteil des „Agent Orange" ist 2.4D, welches heute oft als Totalherbizid vor der Sojaernte angewendet wird. Auch die Namen vieler Pestizide deuten klar und deutlich auf Krieg: Panzer, Ráfaga (Salve), Bélico (kriegerisch), Conquest (Eroberung), Oneshot, um ein paar wenige mit Namen zu nennen.[21]

In seiner vielleicht mutigsten Rede im Ausland geißelte der neue Präsident Paraguays, Fernando Lugo, den unkontrollierten Einsatz von Pestiziden in Paraguay als Terrorismus. Am 25. September 2008 erzürnte er die *Sojeros* mit seiner ersten Rede vor der UNO- Vollversammlung in New York mit der Verurteilung „des Terrorismus, der in meinem Land die Kinder trifft, die wegen den Pestiziden sterben".[22] Die Antwort der Sojaproduzenten, ihrer mächtigen Gremien und omnipräsenten Lobby ließ nicht lange auf sich warten. Am nächsten Tag publizierte die Union der Produktionsgremien *UGP* ganzseitige Anzeigen in den großen Tageszeitungen, in denen sie ihre Position rechtfertigten und von einer „Verfolgung der landwirtschaftlichen Produzenten" sprechen, die „mit Anstrengung und moderner Technologie in Paraguay Lebensmittel für die Welt produzieren".[23]

Dieser Pestizidverbrauch macht die Koexistenz mit den bäuerlichen Gemeinden unmöglich. Während der Sojaproduzent gut geschützt im weit entfernten Dorf oder in der Stadt wohnt und somit weit weg von seinen bebauten Flächen lebt, sehen sich die paraguayischen Bauernfamilien permanent der Abdrift der Pestizide und der Vergiftung der Umwelt ausgesetzt. 53,6% derjenigen Befragten, die Verluste durch Pestizidabdrift erlitten haben, sagen aus, dass es sich beim angewendeten Herbizid um Round-up von Monsanto handelt. Die hauptsächlich betroffenen Kulturen sind für die Selbstversorgung bestimmt, was sich dann signifikant in einer schlechteren Ernährung der Familien niederschlägt. So erklärt es ein Bauer aus Itapúa: *„Viele verkaufen ihre Häuser, vor allem diejenigen, die wenig Land besitzen. Denn die Großproduzenten wenden Unkrautvernichtungsmittel an, die der Maniok*[24] *schaden. So kann man nichts produzieren."*

1. Fallbeispiel: Umweltgesundheitsdiagnose in Lote 8

Die Gemeinde Lote 8 befindet sich bei Minga Porá im Departement Alto Paraná, an der Grenze zu Brasilien. In der Gemeinde leben 60 Familien auf 240 Hektar. Die Siedlung liegt in einer Muldenlage, total von Sojamonokulturen umgeben. Der tiefste Punkt der Gemeinde liegt auf 241 Meter über Meereshöhe, während sich die Sojafelder auf 260 Metern befinden. Dies begünstigt den oberirdischen Abfluss des mit Pestiziden verschmutzten Regenwassers in Richtung der Felder der Kleinbauern. Die lokale Bauernorganisation ASAGRAPA (Asociación de Agricultores del Alto Paraná, Bauernverband von Alto Paraná) begann im Jahre 2006 eine Umweltgesundheitsdiagnose, welche vom mexikanischen Arzt Dr. Rafael Vega koordiniert wurde.

Zu diesem Zweck interviewten sie alle Familien und es wurden geographische Informationen über Land- und Wassernutzung gesammelt. In den Interviews tauchten 264 mögliche Anzeichen von Vergiftungssymptomen auf, welche in 18 verschiedene Typen gegliedert wurden. Die häufigsten Symptome waren Kopfschmerzen, Gastritis, Erbrechen, Schwindel und verschwommene Sicht. Auf die Frage, ob sie sich schon einmal vergiftet hätten, antworteten 26 Personen mit „Ja". Doch die Untersuchung unterstrich auch die sich für die kleinbäuerliche Produktion ergebenden Folgen der Pestizideinsätze in den naheliegenden Sojafeldern. In 28 Fällen wurde über serbelnde Pflanzen geklagt, in 26 über Probleme mit kranken Tieren. Daneben wurden 29 Fälle von toten Tieren und 17 von mit Missbildungen geborenen Tieren registriert. Die Untersuchung der Beziehung zwischen der Entfernung der Brunnen der Familien von den Sojafeldern und dem Auftauchen von Vergiftungssymptomen zeigte ebenfalls eine wichtige Korrelation.

Nach dem Regierungsantritt von Fernando Lugo am 15. August 2008 errichteten Landlose an vielen Orten Zeltlager, um auf ihre Bedürfnisse nach Land und Agrarreform aufmerksam zu machen. So auch in Lote 8. Am 30. Oktober wurde das Zeltlager von der Polizei geräumt, die Hütten zerstört und angezündet und einige Landlose verhaftet. Die Bauernvereinigung von Alto Paraná ASAGRAPA wird besonders hart von der aktuellen Repression getroffen. Es kam schon zu mehreren Räumungen mit Dutzenden von Verhafteten. Am 3. Oktober wurde nach der Räumung des Landlosencamps in Colonia Guaraní im Norden des Departamentos der lokale Anführer Bienvenido Melgarejo mit eine Schuss aus 80 Meter Entfernung gezielt ermordet.[25] Er wollte mit seinem vierjährigen Kind so schnell wie möglich nach Hause, weil er den Polizeiüberfall auf den legalisierten Dorfteil kommen sah. Pikant an diesem politischen Mord ist, dass der Schuss von oben kam, vermutlich von dem Lastwagen, der die Polizisten transportiert hatte. [26]

2. Fallbeispiel: Der Todesfall von Silvino Talavera

Der bekannteste Vergiftungsfall durch Besprühungen von Sojafeldern ist derjenige der Familia Talavera Villasboa im Departement Itapúa. Am 2. Januar 2003 kehrte der elfjährige Silvino Talavera mit Lebensmitteln vom Einkaufen zurück. Dabei wurde Silvino vom Sojafarmer Herman Schlender, der mit der Feldspritze sein Sojafeld behandelte, mit Pestiziden besprüht. Als Silvino zuhause ankam, erzählte er nichts und die Familie bereitete das Essen zu, welches ebenfalls unter die Pestiziddusche gekommen war. Einige Stunden später erkrankte die ganze Familie und litt an Schwindel, Erbrechen und Kopfschmerzen. Silvino musste in Spitalpflege gebracht werden.

Vier Tage später kehrte er nach Hause zurück. Am gleichen Tag sprühte ein anderer Sojaproduzent, Alfredo Laustenlager, seine Felder: bloß 15 Meter vom Haus der Familie Talavera Villasboa entfernt; trotz des Windes, der die Abdrift direkt ins Haus wehte. Nach diesem Pestizideinsatz mussten Silvino und drei seiner Geschwister ins Spital gebracht werden. Silvino selber ertrug diese zweite Sprühung nicht und verstarb am 7. Januar 2003. Die Auswirkungen der Vergiftungen der übrigen Familienmitglieder setzen sich bis heute fort. Der Gesundungsprozess ist langwierig und für eine in Armut lebende Bauernfamilie sehr teuer wegen der Besuche in den Gesundheitszentren und den Medikamenten, die sie kaufen müssen.

Ein paralleles Kapitel dieser dramatischen Geschichte ist der Tod des fünf Monate alten Vidal Ocampos am 11. September 2006. Vidal kam als Sohn von Sofía

Talavera zur Welt, eine der Schwestern von Silvino, die 2003 ebenfalls schwer vergiftet wurde. Das Kleinkind starb an Hidrocephalie (Wasserkopf), einer Mißbildung des zentralen Nervensystems, die mit Pestiziden in Verbindung gebracht wird. Im ersten Urteil im April 2004 wegen des Todes von Silvino wurden die beiden Sojaproduzenten zu einer Haftstrafe von zwei Jahren verurteilt, die jedoch durch eine Entschädigungszahlung in der Höhe von 8.000 US-Dollar an die Familie Talavera Villasboa ersetzt werden konnte. Dieses Urteil wurde jedoch wegen des starken Drucks der GVO-Sojarproduzenten, den Pestizidvertreibern und lokalen Politgrössen aufgehoben.

Schlussendlich wurden die zwei Sojafarmer in einem neuen Prozess zu zwei Jahren Gefängnis ohne Option auf Entschädigung an die Familie verurteilt. Dieses Urteil bedeutet einen historischen Präzedenzfall, denn in der Urteilsbegründung wird explizit eine Pestizidvergiftung wegen der Spritzung der Sojafelder als Todesursache von Silvino anerkannt.

Der Fall von Silvino ist kein Einzelfall. Höchstens ein sehr repräsentativer für die Wirklichkeit, der viele Bauernfamilien in Paraguay und anderen Teilen der Welt ausgesetzt sind. Der langwierige Prozess war durch Verschleppung und Unregelmäßigkeiten des paraguayischen Rechtssystems gekennzeichnet. Aber ebenso durch Druckversuche, mafiöse Erpressungen und die Verfolgung von Mitgliedern der Opferfamilie durch Sojaproduzenten und ihrem Machtzirkel. Das Urteil zugunsten der Opfer wäre ohne den Kampf von CONAMURI (Coordinadora Nacional de Mujeres Rurales e Indígenas, Nationale Koordination der Land- und Indigenafrauen, Mitglied der Via Campesina Paraguay) und der Unterstützung von nationalen und internationalen Organisationen nicht möglich gewesen.

VII. Soja bedeutet Gewalt gegen Bauerngemeinden

Die Umfragen enthüllen, dass das Eindringen der Soja mittels verschiedener Mechanismen Gewalt in den Gemeinden hervorruft. Die Hälfte der befragten Familien sind dieser Meinung. Es wird ein klarer Zusammenhang hergestellt zwischen dem Eindringen der Soja und dem Auftauchen und der Intervention von bewaffneten Gruppen in den Gemeinden, vor allem Militär und Polizei. Doch ebenso werden bewaffnete zivile Akteure wahrgenommen, die in einigen Fällen auch als Schläger oder Paramilitärs bezeichnet werden. Auch sie tauchen mit der Präsenz der Sojamonokulturen auf. Ab dem Jahre 2003 entstanden die Kommissionen für Bürgersicherheit (comisiones de seguridad ciudadana) zum Schutze der Interessen der Großgrundbesitzer und Sojaproduzenten. Diese schüchterten die organisierten Leute in den Gemeinden ein und in einzelnen Fällen wurden Kader der bäuerlichen Bewegung von ihnen ermordet. Diese Gruppen waren politisch von oben vom damaligen Präsidenten Nicanor Duarte Frutos abgesegnet.

Der neue sozialdemokratische Innenminister der Regierung Lugo, Rafael Filizzola, hat als eines seiner Ziele angekündigt, diese Kommissionen zu stärken allerdings mit starken Einschränkungen in ihren Kompetenzen. „Sie werden weder Bewachungsaufgaben übernehmen und noch weniger sich bewaffnen können", sagte er gegenüber der Presse.[27]

Generell zeigen sich die bewaffneten Männer, wenn die Bevölkerung gegen die Pestizideinsätze protestiert. Die Resultate sind für die protestierenden Bauern immer ungünstig. Oft werden sie verhaftet, wenn sie versuchen, ihre angebauten Flächen und Häuser zu verteidigen. Weitere gewalttätige Aktionen geschehen, wenn Bauernorganisationen gegen illegale Verkäufe

Brutaler Einsatz durch staatliche Polizeikräfte gegen protestierende Campesinos im Jahr 2004

von Agrarreformland an Sojaunternehmer mobil machen, und damit versuchen, ihre Parzellen zurückzugewinnen. Die Behörden haben immer zugunsten der Sojaunternehmer interveniert. Die Gemeinden mussten oft Räumungsversuche über sich ergehen lassen. Die Bauerngemeinden setzen auf friedliche, direkte Aktionen, bei denen sie sich immer auf Klagen und juristische Maßnahmen stützen. Dennoch war die Antwort in nur ganz wenigen Fällen positiv.

Die gewalttätigsten Übergriffen gegen Bauernmobilisierungen wurden im Jahr 2004 registriert, als sich die Organisationen auf nationaler Ebene koordinierten, um mehr Land zu besetzen und gegen die Pestizideinsätze vorzugehen[28]. Dieser Bauernaufstand hatte als zentrale Forderung den Kampf gegen das Sojamodell. Die Bewegung wurde hart unterdrückt: über 3.000 Personen wurden verhaftet und 2.000 haben noch anhängige Verfahren; es gab mehrere Tote und hunderte von Verletzten in den Protesten. Diese Gewaltwelle hinterließ einen bleibenden und tiefen Eindruck in den Gemeinden und schürte Angst und Demobilisierung. Selbst im Moment dieser Untersuchung konnte dies noch festgestellt werden. Trotz der großen Probleme mit den Pestizideinsätzen trauen sich viele BewohnerInnen nicht, aktiv zu protestieren wie noch ein paar Jahre zuvor.

Die Ausdehnung der Sojaanbauflächen hat die Ausgangslage der organisierten Landlosen drastisch verschlechtert. Durch den Druck auf die landwirtschaftlichen Flächen gibt es immer weniger unproduktive Latifundien, welche die junge Bauerngeneration besetzen könnte. Selbst die Kriminalisierung der Bauernorganisationen kann mit der Herrschaft des Sojaagrobusiness im Land verknüpft werden[29]. Ein Bauernführer erklärt: *"Das Privateigentum, die Latifundien, die Soja- und Maisfelder: alles wird von der Polizei geschützt (...) wenn die Polizei nicht kommt, dann bewaffnen sich die Brasilianer und schützen ihre Produktion."*

Nach zweieinhalb Monaten Regierung Lugo ist die Stimmung auf dem Land gedämpft bis enttäuscht aber auch wütend. Überall haben sich die Kleinbauern organisiert, um Druck aufzubauen, damit wenigstens die Umweltgesetze respektiert werden. Dort wo die Abstände nicht eingehalten werden oder pflanzliche Schutzstreifen fehlen, um die Pestizidabdrift abzufangen, wollen die organisierten Gemeinden die Sojasaat nicht zulassen. Dies hat zu einer sehr gespannten Situation geführt. Die Sojaproduzenten müssen jetzt säen und versuchen mit allen Mitteln, dafür Polizeischutz zu bekommen. Die Pflanzenschutzbehörde SENAVE, die die Einhaltung der Regeln im Umgang mit Pestiziden überwachen sollte, hat für das ganze Land bloß drei funktionierende Fahrzeuge zur Verfügung. So ist es eine Sache der Unmöglichkeit, bei fast drei Millionen Hektar Sojaanbaufläche, jeden Konfliktfall rechtzeitig zu inspizieren. So sind die Gemeinden aufgrund der nicht funktionierenden Institutionen auf sich allein gestellt und kommen unter den Druck der Justiz und der Staatsanwaltschaft, die beide noch völlig in den Händen der Coloradopartei sind.

Am Brisantesten ist die Stimmung im Departement San Pedro und dort besonders im Distrikt Lima. In der

Gemeinde Ybype verhinderten EinwohnerInnen am 28. Oktober 2008 die Herbizidsprühung trotz eines Polizeiaufgebotes von 70 Mann, das die Sojafarmer schützen sollte.[30] Am Abend vorher wurde Elvio Romero, der einzige unabhängige Gemeinderat von Lima verhaftet und in das Kommissariat von Santa Rosa del Aguaray gebracht. Er war der einzige Lokalpolitiker, der konsequent auf der Seite der Kleinbauern stand und auf Distriktebene versucht hat, die Pestizideinsätze dergestalt zu regulieren, dass die Menschen nicht weiter vergiftet würden. Seit dem 29. Oktober 2008 befindet sich Elvio Romero im Gefängnis von San Pedro Stadt, dem Hauptort des Departamentos. Ihm wird Eindringen in fremdes Eigentum und Bildung einer kriminiellen Vereinigung vorgeworfen. Die Kriminalisierung der sozialen Kämpfe der Kleinbauern für das Leben und die Souveränität hat mit der Verhaftung von Elvio Romero einen neue Stufe erreicht.[31] In Ybype kämpfen die Kleinbauern für das Zurückerlangen von Parzellen innerhalb der Gemeinde, die von korrupten Funktionären des INDERT illegal an brasilianische Sojafarmer verkauft wurden. Die neue Crew des INDERT ist nun daran, die Landtitel auf ihre Legalität zu prüfen. Doch die Staatsanwaltschaft und die Polizei versuchen mit ihren Provokationen, dies zu verhindern und mit der Kriminalisierung die Bewegung zu enthaupten.

3. Fallbeispiel: Tekojoja, die Grenze zu "Sojalandia"

Tekojoja liegt im Distrikt Vaquería, an der Grenze zu Raúl Arsenio Oviedo, und ist eine Bauerngemeinde, die 1976 im Rahmen des Agrarreformprogramms gegründet wurde. Am Anfang erstreckte sich die Gemeinde auf 3.500 Hektar mit 223 Parzellen und 500 Familien. Heute leben noch 280 Familien in Tekojoja. Die Gemeinde kann als aktuelle Grenze der Ausweitung der Front der Sojakulturen vom Osten ins Zentrum betrachtet werden. Das Gebiet ist durch die Expansion der Monokulturen bedroht, weil brasilianische Großgrundbesitzer, vor allem die Familien Opperman und Arcario, „derecheras" (Nutzungsrechte) der Kleinbauern aufkaufen.

Dieser massive und illegale Kauf von Staatsland durch Brasilianer begann im Jahre 2002 und schon in diesem ersten Jahr erlangten sie 180 Parzellen mit einer Gesamtfläche von über 2.000 Hektar. Der Konflikt in Tekojoja begann im Jahre 2003, als einer Gruppe von Campesinos die Aufsplitterung der Gemeinde wegen der Soja klar wurde. Als Antwort auf einen verdächtig erscheinenden Vertrag zwischen dem INDERT und einer Gruppe brasilianischer Sojaproduzenten, welcher letzteren 13 Parzellen zugestand, begannen die im Movimiento Agrario y Popular (MAP) organisierten Kleinbauern mit der Rückeroberung des Landes. Sie installierten sich im Jahr 2003 in fünf Zeltlagern auf einer Fläche von 320 Hektar.

Erste Räumung (17. Juli 2003): Am 11. Juli 2003 besetzte eine Gruppe von Kleinbauern eine Parzelle in Tekojoja 2. Linie. Am 17. Juli folgte die Räumung. Dabei wurden die Zelte verbrannt, ein Landloser, Venicio Villalba, verhaftet und alle Arbeitswerkzeuge beschlagnahmt. Am 21. Oktober kehren die Campesinos zurück und besetzen das Land erneut, nachdem das INDERT die Zuteilung von 9 Parzellen an die Brasilianer als illegal eingestuft hatte.

Zweite Räumung (14. Dezember 2004): 2004 beschritten die brasilianischen Siedler, angeführt vom Sojaproduzenten Opperman, juristische Wege gegen das INDERT und appellierten bei der Rechnungskammer. Am 3. Dezember 2004 ordnete die Richterin Gladys Escobar Malgarejo aus Caaguazú die Räumung der Bauernsiedlung ohne Rechtsgrundlagen an. Das Resultat waren 46 niedergebrannte Häuser und die Zerstörung von 30 Hektar Anbaufläche für die Selbstversorgung. Doch am selben Tag kehrten die Landlosen zurück. Die Rechtswidrigkeit der Räumung bewog sie zur Einschaltung des Obersten Gerichtshofes und geistlicher Autoritäten. Die Richterin erhielt schließlich einen leichten Verweis wegen ihres illegalen Handelns.

Dritte Räumung (24. Juni 2005): Die Sojaproduzenten nahmen 2005 ihre rechtlichen Bemühungen wieder auf. Am 24. Juni ordneten die Staatsanwältin von Coronel Oviedo, Nelly Varela Samudio, der Staatsanwalt José María Taboada und ein Mitarbeiter der Generalstaatsanwalt, Cristian Benítez, unter der Anleitung des Staatsanwaltes Alfirio Gonzalez, eine erneute Räumung an. Die Staatsanwälte stellten eine Truppe von 120 Polizisten zusammen, um die Räumung durchzuführen. Nelly Varela ordnete an, alle Kinder aus der Schule zu holen und sie zu verhaften. Die Polizei räumte die Gemeinde und verhaftete ihre Mitglieder. Danach rissen sie die Hütten ab und brannten sie nieder.

Ihr Haus wurde niedergebrannt. Eine Familie und die Reste ihrer Habe nach einem Polizeieinsatz

Während der Räumung drang Ademir Opperman mit zahlreichen schwer bewaffneten Männern auf Allradfahrzeugen, Traktoren und Lastwagen in die Gemeinde ein. Dann begannen sie, die Habseligkeiten der Landlosen zu stehlen und ihre Hütten vor den wohlwollenden Augen der Polizisten und Staatsanwälte niederzubrennen. Als die Angreifer an einer Gruppe Campesinos vorbeikamen, die versuchten, den Lastwagen mit ihrem geraubten Besitz aufzuhalten, eröffneten Opperman und seine Männer das Feuer, verletzten fünf Landlose und ermordeten den 20-jährigen Angel Cristaldo und den 49-jährigen Leoncio Torres. Unter den Verletzten war Nicolás González, dessen zerfetzter Arm bis heute nicht verheilt ist.

Das Ganze endete mit 150 Verhafteten, darunter 60 Kinder. Die große Mehrheit wurde geschlagen. Drei schwangere Frauen erlitten eine spontane Fehlgeburt und verloren ihre ungeborenen Kinder. Am gleichen Tag wurden Ademir Opperman und seine 25 Männer verhaftet, aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Einzig Ademir Opperman verblieb unter Hausarrest, zusammen mit einem Paraguayer namens Alcaráz. Alfirio González, derselbe Staatsanwalt, der an der Räumung teilnahm, leitet nun die Mordunterschung über den Tod der zwei Campesinos bei der Räumung Tekojojas im Juni 2005. Die brasilianischen Sojaproduzenten wurden jedoch nicht für die Schäden am Eigentum der Landlosen angeklagt, ebensowenig wie die Polizisten wegen der illegalen Festnahmen.

Aktuelle Lage

Ademir Opperman ist untergetaucht und derzeit flüchtig. Einzig Alcaráz befindet sich im Gefängnis. Das Gerichtsverfahren wurde dreimal in illegaler Weise aufgehoben. Trotz solidarischer Spenden von Bauernfamilien befindet sich die Gemeinde in einer absoluten Notlage. Die Mehrheit der Kinder und Erwachsenen leiden an Traumata wegen den gewaltsamen Räumungen und haben keinerlei Zugang zu professioneller Hilfe. Ende 2007 wurden dann endlich die versprochenen Häuser für die Campesinos gebaut. Allerdings haben sie nach wie vor keinen Zugang zu fließendem Wasser, und Entschädigungen für die zerstörten Anbauflächen haben sie bis heute nicht erhalten.

Nach dem Wahlsieg Lugos am 20. April 2008 begann ein beispielloser Organisierungs- und Diskussionsprozess in den Gemeinden von Vaquería und Yhú.[32] Eines der Hauptthemen ist die Problematik der Pestizide im Sojaanbau. Die organisierten Gemeinden schafften es, das Umweltministerium zu Kontrollen vor Ort zu bewegen. Dabei wurde ein Dutzend Sojaproduzenten verwarnt und es begann sich Panik unter ihnen auszubreiten. Deshalb begannen sie mit einer Einschüchterungskampagne von Haus zu Haus und via Radio. Eine Handvoll herausragender Basisanführer der Bauern erhielten Morddrohungen von der Kommission für Bürgersicherheit. Unter ihnen Antonio Galeano, der schon im Juni 2005 bei der Räumung von Tekojoja hätte sterben sollen. Der Bürgermeister von Vaquería, Anastasio Vera López, Mitglied der liberalen Partei und einer der größten Sojaproduzenten im Distrikt, streitet die Drohungen ab und behauptet, dass es in Paraguay noch nie vorgekommen sei, dass jemand einen gesundheitlichen Schaden durch Pestizide erlitten habe.[33]

VIII. Die Vertreibung

"Die ersten, die verkauften, taten dies aus Gesundheitsproblemen. Auf dem Land haben wir kein Geld, und wenn jemand krank wird, läßt niemand ein Familienmitglied sterben. Wenn jemand kein Geld hat, dann muß man alles versuchen, um das Leben zu verteidigen. Andere verkauften jedoch noch früher, weil sie von Verwandten in Sojagebieten wussten, was auf sie zukommt. Die Expansion der Soja. So suchten sie sich schon früh einen anderen Ort zum Leben, weit weg von den Monokulturen." Bewohner von Pariri

Die MigrantInnen in den paraguayischen Städten sind fast gänzlich Bauern und Bäuerinnen oder bäuerlicher Herkunft. Beim Studium der Migrationsschicksale wurde deutlich, dass die Abwanderungsziele vor allem Asunción, Encarnación, Ciudad del Este und Caaguazú sind. Außerhalb Paraguays sind es vor allem Argentinien und Spanien. In Spanien leben laut der Jugendministerin Karina Rodriguez 75.000 ParaguayerInnen unter 30 Jahren ohne Aufenthaltsbewilligung. Die Anzahl von MigrantInnen in der Untersuchung von BASEIS kann als signifikant betrachtet werden, denn von den 144 befragten Familien haben 39,6% mindestens ein Familienmitglied, welches ausgewandert ist. Auch die Annahme, dass Jugendliche eher migrieren, hat sich bestätigt, denn 85,6% derjenigen, die ihre Gemeinden verließen, waren jünger als 25 Jahre. Die Studie hat auch aufgezeigt, dass es eine erhöhte Migrationstendenz gibt ab dem Jahr 2001 und vermehrt in Gemeinden mit viel Sojaanbau. 58,6% der befragten Familien mit migrierten Mitgliedern sagten aus, dass diese nach 2001 abgewandert sind. Werden diese Migrationszahlen mit denen des Jahres 1999 vergleicht, dann hat sich der Anteil der MigrantInnen auf 72,1% erhöht. Im Jahr 1999 wurde erstmals massiv transgene Soja (illegal) angebaut.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Gesamtheit der bereits migrierten Befragten angibt, in der Nähe von großflächig mechanisierten Sojamonokulturen gelebt zu haben. Damit bestätigt sich, dass das Eindringen der Soja in die Gemeinden ein wichtiger Faktor ist, welcher die Migration der LandbewohnerInnen fördert. Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, betroffen von der Expansion der Monokulturen, verlassen die Gemeinde nicht aus eigenem Willen, weil sie von etwas angezogen werden (pull factor), sondern gehen unter Druck, gezwungen durch die Umstände. Entweder gehen sie, weil sie Geldeinkommen brauchen oder weil sie ihr Land verkaufen oder verpachten müssen, um Schulden bei den Finanzinstituten begleichen zu können. Oder sie migrieren direkt wegen der Folgen der Pestizidsprühungen oder den in der Gegend operierenden paramilitärischen Gruppen der Sojaproduzenten.

Die Problematik der Pestizideinsätze taucht auch bei den migrierten Kleinbauernfamilien wieder auf. Zwei Drittel von ihnen lebten näher als 100 Meter von einer Sojamonokultur entfernt. Dazu identifizieren 39 von 42 Befragten die Soja, als die landwirtschaftliche Kultur, die am meisten mit agrotoxischen Produkten gespritzt wird. Fast 60% der Befragten sagen aus, dass die Wasserläufe in ihren Gemeinden schon in irgendeinem Grade verschmutzt waren aufgrund der Pestizideinsätze. Die Mehrheit bezeichnet die Anwendung der Pflanzenschutzmittel in und um ihre Gemeinden als Migrationsgrund. Ebenso ist es interessant, darauf hinzuweisen, dass auf einem Drittel der Flächen, die von den MigrantInnen verlassen wurden, heute Soja angebaut wird. Die meisten Landflüchtigen haben eine drastische Reduktion der Arbeitsmöglichkeiten erfahren, als die gentechnisch veränderte Soja in ihre Gemeinden eindrang. Zwei Drittel meinen, dass es mit dem Eindringen der Monokultur weniger Arbeit gab. Dies widerspricht dem Diskurs von Agrounternehmen und Regierung fundamental, die immer wieder betonen, dass die Modernisierung der Landwirtschaft mehr Arbeitsplätze bringe.

Die Front der Sojamonokulturen rückt mittels einer Aneignungsstrategie des ländlichen Territoriums vorwärts. Dies führt zu einer neuen gesellschaftlichen Lage in den Gemeinden, die mit oder in der Nähe der Monokulturen leben. Die Umfragen zeigen, dass Familien, die sich dadurch nicht bedroht fühlen, eine viel geringere Absicht haben, abzuwandern als solche, die diesen Prozess als Gefahr für ihre Lebensweise und Identität wahrnehmen.

Endstation Müllhalde. Viele vom Land Vertriebene versuchen ihren Lebensunterhalt über die Müllökonomie zu verdienen.

Lebensbedingungen und Schwierigkeiten der Vertriebenen

Einmal abgewandert sehen sich die Landflüchtlinge mit einem neuen Panorama konfrontiert. Erstens leiden sie unter den typischen Nachteilen, die mit dem Verlassen ihres Ursprungsortes zusammenhängen. Und zweitens befinden sie sich fast immer in Lebensbedingungen, die ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte erheblich einschränken. Von den befragten Vertriebenen in städtischen Gebieten gaben 57,2% an, in gleichen oder schlechteren Bedingungen zu leben als vorher. Die Vertriebenen haben nur Zugang zu prekärer, informeller und schlecht bezahlter Arbeit. Von den weiblichen Landflüchtigen arbeiten 34,5% als Hausangestellte oder Kindermädchen, die weitverbreitetste Beschäftigung der Migrantinnen. Die Männer finden am ehesten Arbeit im Baugewerbe.

In der Studie wurde auch nach Informationen über Geldüberweisungen seitens der MigrantInnen an ihre Familien in den Landgemeinden gesucht[34]. 47,2% der Vertriebenen schicken regelmäßig Geld an ihre Familien. Im Durchschnitt überweisen sie monatlich 64.000 Guaranies, das sind umgerechnet etwa 10 Euro. Die Unregelmäßigkeit und die durchschnittliche Höhe der Überweisungen lassen erahnen, dass es um die wirtschaftliche Lage der Migrierten nicht sehr gut steht. Man kann sogar sagen, dass die Geldüberweisungen in vielen Fällen eine enorme Anstrengung bedeuten und die prekäre Lage des Vertriebenen zusätzlich erschweren. Die Umfragen und verschiedenen Interviews mit ausgewiesenen Spezialisten rücken die Tatsache ins Zentrum, dass die große Mehrheit der vertriebenen Campesinos in der Stadt in den Elendsvierteln enden. Die Prozesse, die dazu führen, können verschieden sein. So meint der Priester Oliva, ein großer Kenner des „Bañado", der südlichen Zone des großen Uferstreifen am Paraguayfluss, wo sich die Slums in Asunción befinden: *„Alle, die im Bañado leben, kommen vom Land. Es sind im Moment etwa 60.000 BewohnerInnen. Die Vertriebenen kommen hauptsächlich ins Hauptstadtgebiet um Asunción. Da mieten sie sich eine Wohngelegenheit mit dem Geld, das sie gespart oder mit dem Verkauf ihres Landes verdient haben. Aber weil sie über wenig Reserven verfügen, sehen sie sich innerhalb kurzer Zeit gezwungen, in die peripheren Gebiete umzuziehen und die Anzahl derjenigen Personen zu erhöhen, die im Bañado leben."*

In diesem Sinne kann man von einem doppelten Vertreibungsprozess sprechen. Zuerst werden die Campesinos vom Land in die Stadt und dort dann von der Stadt in die Slums vertrieben.

IX. Schlussfolgerung: Verletzung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte als Hauptfaktor der Landflucht

Laut den Untersuchungsergebnissen der Studie können die unterschiedlichen Auswirkungen des Vordringens des Sojamodells in die traditionell kleinbäuerlichen Gebiete Paraguays im allgemeinen Rahmen der Verletzungen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte (WSKR) identifiziert werden. Diese Verletzungen wiederholen sich innerhalb des ganzen Prozesses der Lebensbedingungen und der Vertreibung von Bäuerinnen und Bauern aufgrund des Agroexportmodells. In diesem Sinne muss die Vertreibung der Bauernschaft von ihrem ursprünglichen Lebensort als eine extreme und äußerst sichtbare Folge des komplexen Verlustprozesses dieser Rechte gesehen werden. Die Ausdehnung des Modells der auf Export ausgerichteten Monokulturen in Paraguay sind dessen Ursache.

Die meisten Einzelpersonen oder Familien, die ihre Gemeinden wegen der Verschlechterung der Lebensbedingungen verlassen, leiden auch an ihrem neuen Lebensort unter der Verweigerung der wichtigsten Grundrechte. Wenn Bauernfamilien notgedrungen ihre Gemeinden verlassen, weil ihre Grundrechte ignoriert werden, dann hat das auch Auswirkungen auf den Rest der Bevölkerung. Denn es sind genau diese Familien, die die unverzichtbaren Lebensmittel für den Unterhalt der Stadtbevölkerung produzieren. So dehnen sich die Menschenrechtsverletzungen von den Landflüchtigen auf die Restbevölkerung aus, deren Recht auf eine gesunde Ernährung längerfristig negiert wird.

Der Entschluß zu migrieren ist nachvollziehbar und muss respektiert und verteidigt werden, wenn er in einem Kontext der Freiheit und der Garantierung der individuellen Grundrechte getroffen wird. Aber in Paraguay ist dies hinsichtlich der Landbevölkerung ist dies nicht der Fall. Die Nicht-Respektierung der WSKR (wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte) führt dazu, dass die Migrationsfrage als ein Prozess gewaltsamer Vertreibung verstanden werden muss. Denn die Landflucht ist eine unausweichliche Konsequenz der allmählichen Verschlechterungen der Lebensbedingungen am Ursprungsort. In Folge dessen müssen die von ihrem Land vertriebenen Menschen als „Flüchtlinge des Agroexportmodells" verstanden werden.

Die gentechnisch veränderten Sojapflanzen, die in Monokultur angebaut werden, verwandeln die Landwirtschaft in einen industriellen Prozess und verwandeln den ländlichen Raum in ein unbewohnbares Gebiet[35], wo die Koexistenz mit der familiären und kleinbäuerlichen Landwirtschaft unmöglich ist. Aus diesen Gründen identifizieren die Köpfe der Bauernbewegung die Pestizideinsätze zutreffend als Hauptfaktor der Vertreibung. Das Sojamonokulturmodell ignoriert das Recht auf Gesundheit der Landbevölkerung. Dieses Recht ist jedoch ein grundlegendes Menschenrecht und fundamental für die Ausübung der weiteren Rechte. Das Menschenrecht auf Gesundheit muss als ein weit umfassenderes Recht gedeutet werden als bloß der Zugang zum Gesundheitssystem. Es ist unabdingbar, dass auch die hauptsächlichen Faktoren, die ein gesundes Leben garantieren, in Betracht gezogen werden: der Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Versorgung mit gesunden Lebensmitteln, eine angepasste Ernährung und eine menschenwürdige Unterkunft, gesunde Arbeitsbedingungen, eine intakte Umwelt wie auch der Zugang zu Erziehung und Information über Gesundheitsthemen.

Zusammengefaßt kann festgehalten und unterstrichen werden, dass über das Recht, in einem gesun-

den Lebensraum zu wohnen, besser gewacht werden muss und der Staat vorsorgliche Maßnahmen dafür treffen muss. Er muss die Verantwortung dafür übernehmen, dass alle Zugang zu sauberem Trinkwasser haben und die grundlegenden sanitären Bedingungen für ein gesundes Leben geschaffen werden. Ebenso muss er mit präventiven und juristischen Mitteln dafür sorgen, dass die Bevölkerung keinen schädlichen, chemischen Substanzen ausgesetzt ist oder anderen schädlichen Umweltfaktoren, die die menschliche Gesundheit direkt oder indirekt negativ beeinflussen.

Die Studie beweist die Anstrengung, welche die Bauernorganisationen unternehmen, um die Bevölkerung in ihren Ursprungsgemeinden zurückzuhalten. Angesichts der Verschlechterung und Verhärtung der Lebensbedingungen auf dem Land zeigt sich deutlich, dass die Leute, die einer Organisation angehören, ein viel größeres Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen und sich folglich viel geschützter und stärker fühlen. Jemand, der keiner Organisation in seiner Heimatgemeinde angehört, migriert mit einer viel höheren Wahrscheinlichkeit.

Dies unterstreicht in aller Deutlichkeit die Wichtigkeit der Rolle der bäuerlichen Organisationen im ländlichen Territorium bei der Eindämmung der Landflucht aus den Gemeinden in die Großstädte und ins Ausland.

X. Ausblick

Paraguay steht am Scheideweg. Entweder fegt die Offensive des Agrobusiness mit Unterstützung durch eine korrupte und hörige Justiz und Staatsanwaltschaft die Campesinos aus dem ländlichen Raum oder die neue Regierung bezieht explizit Position zugunsten der Kleinbauern und fängt an, ihren Absichtserklärungen auch Taten folgen zu lassen.

Auf den korrupten Justizapparat zielte auch die Mobilisierung der *Frente Social y Popular* vom 4. bis zum 6. November 2008. In Asunción versammelten sich Tausende Kleinbauern und Landlose, um den Generalstaatsanwalt Rubén Candia Amarilla zum Rücktritt zu zwingen, die umfassende Erneuerung des obersten Gerichtshofes zu fordern und die Erfüllung des Wahlversprechens einer integralen Agrarreform. Die sozialen Bewegungen wollen endlich Taten und konkrete Schritte der neuen Regierung sehen. Mit guten Absichtserklärungen lassen sie sich nicht mehr zufrieden stellen. In etlichen Departamentos wie Concepción, Itapúa, Misiones, Alto Paraná oder Amambay wurden zeitgleich mit der Massenmobilisierung in der Hauptstadt dezentral Hauptverkehrsachsen blockiert und Demonstrationen abgehalten.

In Asunción kam es am 5. November 2008 morgens früh zur ersten großen Demonstration vor den Sitz der Staatsanwaltschaft, um die Absetzung von Candia Amarilla zu fordern. Tausende von Männern, Frauen und Kindern drängten sich vor dem Gebäude, als wie aus dem Nichts ein brutaler Polizeieinsatz begann. In Panik suchten die DemonstrationsteilnehmerInnen zu entkommen, stürzten, wurden überrannt oder von den vorrückenden Polizisten niedergeknüppelt oder mit Gummigeschossen verletzt. Fast hundert Verletzte wurden in der Notfallabteilung des Krankenhauses versorgt. Doch viele zogen es aus Angst, im Spital dann verhaftet zu werden, vor, zur Plaza Italia zurückzugehen, wo sie ihre Plastikzelte aufgeschlagen hatten.

Die Anführer der Proteste kamen schnell zu der Einschätzung, dass es sich um eine Provokation der Polizei handeln musste. Ziel war es, einen Keil zwischen die Campesinos und die Regierung Lugo zu treiben. Doch sie bewahrten einen kühlen Kopf und schon am gleichen Nachmittag traf sich eine Bauerndelegation mit dem Präsidenten. Am Donnerstag, dem 6. November marschierten dann 20.000 Kleinbauern und Obdachlose zum Parlament mit den gleichen Forderungen des Vortags: Erneuerung der Justiz und Landreform.

Nach der Demonstration kam es zu einer weiteren Sitzung mit dem Präsidenten und verschiedenen Ministern. Die Erwartungen waren groß und unter den nach Asunción gereisten Campesinos war eine deutlichen Nervosität zu spüren. Aber auch ein ungebrochener Wille, mit den Protesten fortzufahren, bis ihren Forderungen Rechnung getragen wird. Als dann die Bauernanführer schon in der Nacht die Verhandlungsergebnisse verkündeten, war der Jubel grenzenlos. Im Parlament soll ein politischer Prozess gegen den Generalstaatsanwalt und die Obersten Richter angestrengt werden, um diese abzusetzen. Und am Mittwoch, dem 12. November, wird Fernando Lugo die Schaffung des Nationalen Rates zur Agrarreform – laut Präsidialdekret 838 heißt dieses Gremium jetzt *Coordinadora Ejecutiva para la Reforma Agraria (CEPRA)* – verkünden, der mit Geldern aus den internationalen Reserven der paraguayischen Zentralbank versorgt werden soll. Dieser Rat wird von Alberto Alderete, dem Präsidenten des INDERT, geführt werden. Er arbeitet eng mit den Bauernorganisationen des Frente zusammen. Der Rat wird eine Art interinstitutionelle Koordination wahrnehmen, um endlich eine deutliche Verbesserung der Lebensbedingungen in den Siedlungen der Agrarreform zu erzielen.[36] Dabei sollen endlich Infrastrukturprojekte wie Straßen, Schulen, Spitäler, Strom- und Wasserversorgung mit technischer Hilfe bei Planung, Produktion und Vermarktung der kleinbäuerlichen Erzeugnisse kombiniert werden. Dieser Verhandlungserfolg ist ein großer Schritt, wenn man die Schwäche und die Spaltungen der sozialen Bewegungen bedenkt. Es bleibt zu hoffen, dass diejenigen Bauernorganisationen, die nicht Teil dieser Mobilisierung sind, sich nun konstruktiv mit an den Tisch setzen und nicht versuchen, den Kampf weiter zu radikalisieren.

Die *Sojeros* und die Großgrundbesitzer sind nicht Teil des nationalen Landreformrates und haben deshalb mißtrauisch bis ablehnend reagiert. Die Zeitung ABC Color als Stimme der Ultrarechten warnte vor einer linken Agrarreform und schrieb erstmals ausführlich über die Konzepte und Grundsatzvorstellungen der Via Campesina.[37] An der Sitzung vom 6. November 2008 zwischen der *Frente Social y Popular* und der Regierung nahm auch die *Federación Nacional Campesina* teil. Sie ist die größte Kleinbauernorganisation und ihre Teilnahme am nationalen Landreformrat ist von fundamentaler Bedeutung.

Die *Frente Político y Patriótico*[38] hält dagegen weiterhin an seiner nationalen Mobilisierung vom 18. November 2008 fest. Allerdings mit den gleichen Forderungen wie die *Frente Social y Popular* zwei Wochen zuvor. Es bleibt zu hoffen, dass die Köpfe dieser zweiten parallelen Front persönliche Führungsambitionen und vorgeschobene ideologische Differenzen in den Hintergrund schieben können, um sich den echten und konkreten Probleme ihrer Basis widmen zu können.

Denn wir befinden uns in Paraguay am Scheideweg. Dies ist die letzte historische Chance für die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Wenn sie es schafft, sich in diesem Prozess zu erneuern, angepasste Technologie zu integrieren und die Produktionssysteme zu diversifizieren und ökologisieren, kann sie zur Vorreiterin einer echten gesellschaftlichen Wende werden. Denn die von den Eliten des Landes bevorzugte monokulturelle und gentechnische Landwirtschaft steckt vielleicht schneller als erwartet in einer tieferen Krise als die verarmten Campesinos. Die industrielle und einzig auf Export ausgerichtete Landwirtschaft ist im Kontext von Finanz- und Energiekrise viel verwundbarer. Laut Aussagen der Produzentenorganisationen wird es für sie immer schwieriger, Kredite für die Vorfinanzierung der Ernte zu erhalten. Die multinationalen Getreidetrader Cargill und Bunge, die das bislang vor allem gemacht haben, können dieses Jahr wegen der Finanzkrise nur noch 20 bis 25% anstatt 50% vorfinanzieren. Der Sojapreis fiel zwischen Juni und Oktober an der Chicagoer Rohstoffbörse um über 50%, während die Produktionsmittel um 40% teurer wurden. Vor allem die Kunstdünger werden immer teurer, da die Kali- und Phosphorlagerstätten immer kleiner werden. Der Stickstoffdünger hat eine sehr enge Korrelation mit dem Erdölpreis. Außerdem werden die Sojaimportländer bei sinkenden Exporten wegen der Finanzkrise auch ihre Einfuhren drosseln. Da ist ein Land wie Paraguay, eine Sojarepublik, äußerst verwundbar.

Eine Gesellschaft wird immer von der Landwirtschaft abhängen, um sich zu ernähren. Aber diese Abhängigkeit ist viel demokratischer und kontrollierbarer, wenn es sich um eine lokale und mit vor Ort vorhandenen Ressourcen arbeitende Produktionsweise tut. In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die fortschrittlichen Kräfte in Paraguay diese historische Chance nutzen können, um einen tiefgreifenden Demokratisierungsprozess einzuleiten, bei der die Landreform die zentrale Entwicklungsachse sein wird.

Endnoten

1 http://www.abc.com.py/2008-10-22/articulos/462352/argentinos-buscan-instalar-en-paraguay-plantas-de-biodiesel

2 http://www.abc.com.py/2008-10-27/articulos/463851/fernando-lugo-se-reune-hoy-con-george-bush

3 http://es.youtube.com/watch?v=GFlXgTmPtJ4

4 Julio José Chiavenato, Genocidio americano: La guerra del Paraguay

5 Ein äußerst gelungener literarischer Beschrieb dieser Dynamik findet sich in José Domingo Durán Estragó, Tekohá, Asunción 2003, Seiten 123 bis 126. Ein pikantes Detail ist auch die Tatsache, dass die Pai Tavyterá Indígenas im Norden der Ostregion die Landlosen als „tukú" bezeichnen, die Heuschrecke der biblischen Plagen.

6 Ley de deforestación cero: la Ley N° 2524 "De prohibición en la Región Oriental de las Actividades de Transformación y Conversión de Superficies con Cobertura Boscosa"

7 http://www.espacioblog.com/terrorismoambiental/post/2008/10/29/la-deforestacion-del-chaco-llega-130-000-hectareas-al-ano

8 CODEHUPY (Coordinadora de Derechos Humanos del Paraguay), Informe Chokokué, Asunción 2007. Als pdf kann der Bericht runtergeladen werden: http://informechokokue.wordpress.com/about/

9 In Asunción ansässige kleine NGO, die zu sozialen Fragen forscht. Einer der Schwerpunkte sind die Auswirkungen der Sojamonokulturen auf Mensch und Umwelt. www.baseis.org.py

10 In Alto Paraná Lote 8 und San Isidro, in Itapúa Arroyo Claro und Capitán Meza 28, in San Pedro Luz Bella und 12000 Bertoni und in Caaguazú Pariri und Mbokaja'i.

11 Die erhaltenen Primärdaten basieren auf Umfragen zweier Familiengruppen; diejenigen, die weiterhin in den ländlichen Gemeinden leben (144) und jene, die ihr Land verlassen und sich anderorts niederlassen mussten, hauptsächlich in städtischen Gebieten (48). Zusätzlich wurden qualifizierte Informanten interviewt: zehn Personen pro Gemeinde, in denen Umfragen gemacht wurden, zwei Interviews mit Leadern aus den Vierteln, wo die Vertriebenen leben, und sechs mit Spezialisten. Die Umfragen und Interviews wurden zwischen Oktober und Dezember 2006 durchgeführt.

12 http://www.iica.org.py/observatorio/producto-paraguay-soja-comercio.htm

13 http://todososfogos.blogspot.com/2008/03/o-rei-brasileiro-da-soja-no-paraguai.html

14 http://www.capeco.org.py/estadisticas.php

15 Die aktuellsten offiziellen Daten stammen von der Volkszählung 1991, lange vor dem großen Sojaboom.

16 Jure Junis, damaliger Präsident der Cámera Paraguaya Exportadora de Cereales y Oleaginosas (CAPECO), bezeichnete als Ziel, eine Anbaufläche von vier Millionen Hektar zu erreichen.

17 In der Ernte des Jahres 2006 gingen 1.9 Millionen Tonnen der erwarteten 5.5 Millionen Tonnen verloren. Von der früh ausgesäten Soja ging 1 Million Hektar verloren, was 55% der angebauten Fläche entspricht. La Nación, Beilage Campo, 27. März 2006.

18 1 Euro entspricht ungefähr 5.700 Guaranies.

19 Einzelne Landstücke, die die staatliche Agrarreformbehörde INDERT an paraguayische Bauernfamilien abgibt. Eine „derechera" ist das Recht, dieses Land zu besitzen, aber der Landtitel ist noch nicht bezahlt.

20 http://www.abc.com.py/2008-10-25/articulos/463264/podcast.php
http://www.ultimahora.com/notas/166714-indert-acusa--a-la-fiscal%C3%ADa-de-favorecer-a-los-sojeros

21 http://www.senave.gov.py/listado_de_productos_fitosanitarios_fertilizantes_afines_registrados.php?pageNum_productos=69&totalRows_productos=4041

22 http://www.lanacion.com.py/noticias.php?not=205018

23 http://www.lanacion.com.ar/nota.asp?nota_id=1055803

24 Maniok oder Yucca ist das wichtigste Grundnahrungsmittel der Landbevölkerung in Paraguay. Dort hat es die Bedeutung des Brotes in westlichen Gesellschaften.

25 Kommuniqué des *Frente Social y Popular* dazu auf http://www.lasojamata.org/es/node/226

26 Video zu den Ereignissen in Alto Paraná auf http://es.youtube.com/watch?v=DYEBsk0jtG4

27 http://www.abc.com.py/2008-08-19/articulos/442825/seguridad-ciudadana

28 Die nationale Front zur Verteidigung der Souveränität und des Lebens rief im September 2004 den Zustand permanenter Mobilisierung aus, als eine Antwort der Regierung auf die 11 Forderungen der landlosen Bauern ausblieb. Die Forderungen beinhalteten: Schluss mit der Invasion des nationalen Territoriums durch ausländische Agrounternehmer, Nein zu Pestiziden und Gentechsaatgut, Land und Agrarreform, Nein zur Privatisierung staatlicher Unternehmen, der Erziehung und der natürlichen Ressourcen, Runder Tisch zur Entwicklung, Sozialtarif für den Familienkonsum, Preisfestlegung für Baumwolle und andere Agrarprodukte, Nein zur Flexibilisierung des Arbeitsrechts, Arbeitslosenversicherung im ganzen Land, Sozialversicherung mit universeller Deckung, öffentliches und kostenloses Erziehungswesen von guter Qualität, dringende Anwort für die Betroffenen der Überflutungen wegen des Baus des Staudamms Yacyretá, Nein zur Kriminalisierung der sozialen Kämpfe. (OSAL, 2004 N° 15)

29 Zwischen 1989 und 2006 wurden 93 Kleinbauern ermordet, 33 zwischen 2000 und 2006. Die meisten wurden in Hinterhalten von bewaffneten Zivilisten erschossen.

30 http://www.ultimahora.com/notas/166713---campesinos-de-lima--impiden-fumigar-sojal-que-tiene-amparo

31 Kommuniqué der paraguayischen Lehrergewerkschaft für die Freilassung von Elvio Romero auf http://www.somosparaguay.com.py/despachos.asp?cod_des=23808&tID_Seccion=44

32 Videoclip auf http://es.youtube.com/watch?v=StUQtJouvAU

33 Videoclip auf http://es.youtube.com/watch?v=_4xnXaZGjS8

34 Von gesamthaft 156 identifizierten Familienmitgliedern aus den Landgemeinden, die in die Stadt gingen, gibt es genaue Informationen über 147.

35 Diese immensen, (menschen)leergeräumten und mit Monokulturen besetzten Gebiete werden von den ländlichen sozialen Bewegungen im Globalen Süden auch als "grüne Wüsten" bezeichnet.

36 Teil des nationalen Landreformrates sind das INDERT, Bildungs- und Gesundheitsministerium, Ministerium für öffentliche Bauten, die staatlichen Wasser- und Stromwerke, das Landwirtschaftministerium, der nationale Forstdienst und andere.

37 http://www.abc.com.py/2008-11-10/articulos/468224/lugo-idea-una-reforma-agraria-de-izquierda

38 Ein Kind der linken und urbanen Kleinstpartei *Partido Popular de Convergencia Socialista*, deren bäuerliche Ableger die *Organización de Lucha por la Tierra* OLT und die *Coordinadora de Productores Agrícolas de San Pedro Norte* CPN-SPN sind.

Fotoautorinnen

Seiten 4, 11, 13, 15, 17 und Titel: Reto Sonderegger; **Seiten 5, 9, 20 und Titel:** An Maeyens (ASEED, www.aseed.net); **Seite 7:** Wikimedia Commons (http://en.wikipedia.org/wiki/Image:GuerradoParaguai1869_civis_paraguaios.jpg - Zugriff am 18.11.2008); Bildquelle: SALLES, Ricardo. Guerra do Paraguai: Memórias & Imagens. Biblioteca Nacional, 2003; **Seite 16 und Titel:** Benjamin T. Brown, Filmstill aus „Farms without Farmers": www.farmswithoutfarmers.com; **Seite 23 und Titel:** Diario *Ultima Hora*; **Seite 25 und Titel:** Kregg Hetherington; **Seite 27:** Daniel Cabello

Mehr informationen zum Thema

La Soja Mata Wer zum Thema Sojamonokulturen in Lateinamerika immer aktuell informiert sein möchte, kommt um die folgende Internetseite nicht herum: **www.lasojamata.org**. Die Webseite bietet Informationen in spanischer und englischer, einige Beiträge auch in deutscher Sprache. Viel Material (u.a. Studien, Bücherartikel, Videos, Fotos) gibt es auf der jüngst veröffentlichten **La Soja Mata DVD**. Diese kann bestellt werden per Email an: lasojamata [at] aseed.net
Weitere Publikationen zum Thema Agrokraftstoffe – „Das grüne Gold" (2007), „Agrokraftstoffe in Lateinamerika" (2008) – sind beim FDCL e.V. in Berlin erhältlich (Internet: www.fdcl.org / eMail: info [at] fdcl.org / fon: +49 30 6934029).

Über das FDCL

Das Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika e.V. (FDCL) ist seit 1974 als Informations- und Kommunikationszentrum weit über die Grenzen Berlins hinaus Anlaufstelle und Treffpunkt für Menschen und Gruppen, die sich über Lateinamerika informieren oder zu bestimmten Themen engagieren wollen. Diverse Projekte, politische Initiativen, Länderkomitees, MigrantInnengruppen und lateinamerikabezogene Medienprojekte arbeiten unter dem Dach des FDCL. Mit unserem Archiv leisten wir seit der Gründung des Vereins im Jahre 1974 einen kontinuierlich kritischen Beitrag zur Dokumentation der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in Lateinamerika und dessen Beziehungen zu den Ländern des „Nordens".

Was wir machen... Das FDCL hat eine internationalistische Grundorientierung und versteht sich als Teil der bundesdeutschen Solidaritäts- und der weltweiten globalisierungskritischen Bewegung. Mit dem regionalen Fokus Lateinamerika/Karibik beschäftigen wir uns zum Beispiel mit den verschiedenen Aspekten der Globalisierung und den internationalen Rahmenbedingungen für Entwicklung im Kontext des so genannten Nord-Süd-Verhältnisses. Außerdem mit Handels- und Entwicklungspolitik, Ökologie, Migration und Rassismus sowie den Beziehungen zwischen fortschrittlichen Bewegungen und politischen AkteurInnen hier und in Lateinamerika. Das Eintreten für die politisch-bürgerlichen wie die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte ist seit jeher ein zentrales Anliegen der Arbeit des FDCL.

Wir arbeiten zusammen mit... Das FDCL bildet seit 1974 zusammen mit den LN - Lateinamerika Nachrichten (LN) sowie seit 1996 auch mit der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung (BLUE21) eine lebendige Bürogemeinschaft, in der auch attacberlin UntermieterIn ist, in den obersten Räumen des Berliner Mehringhofes. Wir arbeiten seit unserer Gründung mit sozialen Bewegungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen aus ganz Lateinamerika im Rahmen unserer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zusammen. Das FDCL engagiert sich in verschiedenen entwicklungspolitischen und solidaritätsbezogenen Zusammenschlüssen und Kampagnen. So ist es Mitglied im Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag (BER), im Netzwerk der Brasiliengruppen Deutschlands Kooperation Brasilien (KoBra), im Tropenwaldnetzwerk Brasilien, im Bundeskongress Internationalismus (BUKO), im Archiv-Verbund Archiv3, in der Koalition gegen Straflosigkeit, im lateinamerikanisch-europäischen biregionalen Netzwerk Enlazando Alternativas, bei Netzwerk Selbsthilfe sowie bei ATTAC-Deutschland.

Kontakt zum FDCL fon: + 49 [0]30 693 40 29 * fax: + 49 [0]30 692 65 90 * mail FDCL: fdcl-berlin@t-online.de * mail FDCL-Archiv: archiv@fdcl.org * Internet: www.fdcl.org

Diese Publikation wurde finanziell gefördert durch:

eed Evangelischer Entwicklungsdienst

EuropeAid

Umverteilen ! Stiftung für eine, solidarische Welt www.umverteilen.de

Project framework

This publication has been produced with the financial assistance of the European Union. The contents of this publications are the sole responsibility of the authors and can under no circumstances be regarded as reflecting the position of the European Union.

This publication was elaborated within the framework of the cooperation-project „Handel-Entwicklung-Menschenrechte" of the Heinrich Böll Foundation (hbs), the Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL), and the Transnational Institute (TNI).

HEINRICH BÖLL STIFTUNG

TRANSNATIONAL INSTITUTE ALTERNATIVE REGIONALISMS

More information at: http://www.handel-entwicklung-menschenrechte.org

$OJA republik Paraguay ?

Konflikte um Land und Ernährungssouveränität

Autor: Reto Sonderegger | FDCL, Berlin, 2008

ISBN-10: 3-923020-42-2 | ISBN-13: 978-3-923020-42-3

FDCL